

Nr. 254
Zweimal Mexon
von H. G. Ewers

Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Arkon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol III., den Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.

Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken. Er und eine Anzahl seiner Gefährten, die Akon-Akon fast in den Untergang führte, haben endlich den Bannkreis des Blauen Systems, der Heimat der Erbfeinde der Arkoniden, verlassen können.

Doch der Kurs, den das Raumschiff der Arkoniden steuert, scheint geradewegs in den Tod zu führen – dafür haben die Akonen gesorgt, als sie die Automatik programmierten.

Das Verderben rückt immer näher, als schließlich der Magnortöter eingreift und den in ihrem Schiff hilflos Gefangenen eine kleine Chance der Rettung bietet.

*Gleichzeitig kommt es zu der mysteriösen Affäre **ZWEIMAL MEXON** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Mexon – Ein Kommandant verliert sein Schiff an einen Doppelgänger.

Atlan – Der Kristallprinz gibt sich als Schiffsbrüchiger aus.

Fartuloon, Ra, Vorry und Karmina Arthamin – Atlans Freunde und Gefährten.

Akon-Akon – Der Hypnosuggestor verläßt Atlans Gruppe.

Klinsanthor – Der Magnortöter meldet sich.

Für eine kurze Zeit war Mexons Blick durch den Entzerrungsschmerz nach der Wiederverstofflichung getrübt. Als er wieder klar sehen konnte, entdeckte er als erstes die gelbweiße Sonne, die genau im Mittelpunkt des Frontschirms leuchtete.

Der Dreifache Mondträger kniff nachdenklich die Augen zusammen. Die gelbweiße Sonne war nicht das, was er an diesem Koordinatenpunkt erwartet hatte. Sein Einsatzbefehl stammte unmittelbar vom Imperator, und er lautete, Maahkraumschiffe aufzuspüren, die arkonidische Raumfahrtwege unsicher machten, und sie nach Möglichkeit zu vernichten.

Da Raumfahrtwege nur an den ständig benutzten Transitionsknotenpunkten unsicher gemacht werden konnten, war es nur logisch, daß die SKONTAN, das achthundert Meter durchmessende Großkampfschiff, das Mexon befahlte, die entsprechenden Transitionsknotenpunkte kontrollierte.

Zu diesem Zweck hatte Mexon eine Aufstellung erhalten, auf der diejenigen Knotenpunkte, die er kontrollieren sollte, aufgeführt waren. Aber für gewöhnlich befanden sich solche Transitionsknotenpunkte mitten im interstellaren Raum, weit von allen Sonnen und Planeten entfernt.

Die im Frontschirm abgebildete Sonne aber war schätzungsweise nur fünf Lichtstunden entfernt, sonst hätte sie sich nicht als Scheibe, sondern als punktförmige Lichtquelle dargestellt. Etwas konnte demnach nicht stimmen. Entweder waren die letzten Transitionsdaten falsch einprogrammiert worden – oder in der Aufstellung der Transitionsknotenpunkte befand sich ein Fehler.

Nachdem Mexon soweit mit seinen Überlegungen gekommen war, wandte er den Kopf und blickte zu seinem Stellvertreter.

Alnos von Bargk saß in seinem Kontursessel und blickte mit unbewegtem Gesicht auf den Frontschirm. Der Zweifache Mondträger zeigte grundsätzlich keine Gefühlsregung. Dadurch wollte er, wie Mexon vermutete, seine gesellschaftlich überlegene Position hochspielen. Alnos von Bargk stammte – im Unterschied zu Mexon, der aus dem gewöhnlichen Volk kam –, aus einem alten Adelsgeschlecht. Deshalb war er bereits in einem Alter Zweifacher Mondträger, in dem Mexon gerade Einfacher Planetenträger gewesen war.

Mexon fühlte Bitterkeit in sich aufsteigen. Er war als junger Mann eingezogen und zum

Raumlandesoldaten ausgebildet worden. Nach einigen Scharmützeln wurde seine Einheit auf Sholtrain in den Kampf gegen maahksche Raumlandesoldaten geworfen, die zwei Drittel des arkonidischen Industriepaneten erobert hatten. Mexons Unterbewußtsein hatte den größten Teil der Erinnerungen an das fürchterliche Gemetzel verdrängt, das vom Zeitpunkt der Landung an siebzehn Tage gedauert hatte. Nur manchmal erwachte er nachts schweißgebadet aus grauenhaften Alpträumen, die allesamt auf Sholtrain spielten.

Immerhin aber war Sholtrain zum Wendepunkt einer persönlichen Entwicklung geworden. Das Oberkommando der Raumlandetruppen des Großen Imperiums hatte ihn wegen seines außergewöhnlichen Mutes ausgezeichnet, den er in den Kämpfen bewiesen haben sollte. Seiner Meinung nach war es weniger Mut gewesen, der ihn wie einen Berserker hatte kämpfen lassen, sondern nackte Angst davor, von den Maahks niedergemacht zu werden, wenn er aufgab.

Aber er war klug genug, diese Meinung nicht zu äußern. Seine Auszeichnung bestand nicht in einem Orden, sondern in der Aufnahme in die Akademie für Raumfahrer. So wurde aus dem einfachen Raumlandesoldaten ein Galaktonaut – allerdings ohne Offiziersrang.

Nach einigen Jahren einfachster Dienste avancierte Mexon zum Fünften Hilfsfeuerleitmann des Kreuzers ALVARON. Als während der Schlacht im Kraajoon-Sektor der Feuerleitoffizier und die vier anderen Hilfsfeuerleitmänner des Kreuzers ausfielen, übernahm Mexon allein die Feuerleitsysteme. Infolge seiner Kaltblütigkeit und intuitiven Bedienung der Waffensysteme konnte nicht nur die ALVARON vor der Vernichtung bewahrt werden; die Schlacht, die bereits für das Imperium verloren schien, endete mit einem Unentschieden.

Diesmal wurde der Imperator, Orbanaschol III, selbst auf Mexon aufmerksam. Er empfing ihn bei einer Audienz, die er für hohe Offiziere der Flotte gab, und beförderte ihn, einige Stufen einfach übergehend, zum Kommandanten eines neu in Dienst gestellten Leichten Kreuzers und zum Einfachen Planetenträger.

Nach weiteren Jahren, in denen Mexon immer wieder überzeugende Beweise seines Könnens und Wagemuts erbracht hatte, stieg er schließlich zum Dreifachen Mondträger auf und damit zu einem Kommandanten, der die schwersten Großkampfschiffe befehligen durfte. Außerdem wurde er von Orbanaschol III in seinen Beraterstab geholt, da der Imperator großen Wert auf seinen Rat legte.

Mexon wünschte nachträglich, es wäre nie dazu gekommen. Er hatte es nie über sich gebracht, dem Imperator nach dem Munde zu reden, wie das die meisten seiner Berater taten. Im Gegensatz zu diesen adligen Lakaienseelen pflegte er seine Meinung offen und ungeschminkt zu sagen, auch wenn sie im krassen Widerspruch zu Orbanaschols Meinung stand.

Anfangs hatte das dem Imperator offenbar imponiert. Nicht so der adligen Hofkamarilla, die um ihren Einfluß fürchtete. Sie hatte systematisch gegen Mexon intrigiert. Dadurch war das Klima mehr und mehr verschlechtert worden. In letzter Zeit hatte Mexon sogar den Eindruck gewonnen, daß Orbanaschol froh sein würde, wenn er nie wieder bei ihm auftauchte.

Mexon fragte sich, ob der neue Einsatzbefehl, der ihn mit den Maahkraumschiffen konfrontieren mußte, nicht nur deswegen an ihn ergangen sei, weil er früher oder später zur Vernichtung der SKONTAN und damit auch zu seinem Tode führen mußte.

Aber als pflichtbewußter Offizier des Großen Imperiums verwarf er diesen Gedanken sofort wieder. Er sagte sich, daß Tausende arkonidischer Raumschiffskommandanten zur gleichen Zeit ähnlich gefährliche Einsätze flogen und daß er kein Recht dazu hatte, sein Leben höher einzuschätzen als das ihre.

Seine Stimme klang kalt und sachlich, als er sagte:

“Agnos, stellen Sie fest, ob die letzte Transition mit den Daten übereinstimmt, die uns den Sprung zu den festgelegten Koordinaten ermöglichen sollten!”

Agnos von Bargk wandte ihm das Gesicht zu, das noch immer völlig unbewegt war.

“Ich versichere Ihnen, Kommandant, daß die letzte Transition genau planmäßig verlaufen ist”, erwiderte er – und in seiner Stimme schwang eisalter Hohn mit.

*

Mexon hatte plötzlich das Gefühl, als ob alle in der Zentrale befindlichen Männer ihn anstarrten.

Er ließ sich nichts anmerken und fragte:

“Wie soll ich das verstehen?”

Während er auf die Antwort seines Stellvertreters wartete, lehnte er sich weit in seinem Sessel zurück und sah sich unauffällig um.

Da war Jewellez, der Astrogator, ein schwächlicher blasser Typ, der sich aber auf sein Spezialgebiet verstand. Dann Kostar, der Feuerleitoffizier, ein auf kaltblütiges Knopfdrücken gedrillter Mann. Und nicht zu vergessen Urush, der Verbindungsoffizier des Flottenkommandos, dessen eigentliche Funktion die eines Aufpassers für den Geheimdienst war. Der Rest der Zentrale-Besatzung bestand aus jüngeren Fachoffizieren, die sich bisher nicht hervorgetan hatten.

Mexon wurde sich klar darüber, daß er sie alle, einschließlich seines Stellvertreters, kaum kannte. Er hatte das Kommando über die SKONTAN erst wenige Tage vor diesem Einsatz übernommen, da der frühere Kommandant zum Einfachen Sonnenträger befördert worden war und das Kommando über einen kleinen Flottenverband übernommen hatte.

Bisher hatte Mexon lediglich feststellen können, daß die Besatzung gut aufeinander eingespielt war – und das war es, was ihn jetzt argwöhnisch werden ließ. Alle anderen Männer an Bord kannten sich schon lange; sie waren eine Gemeinschaft, in der er, noch immer einen Fremdkörper darstellte. Falls Alnos oder Jewellez oder Kostar oder Urush eine Verschwörung gegen ihn anzettelten, durften sie wahrscheinlich auf die rückhaltlose Unterstützung durch die gesamte Besatzung rechnen.

“Antworten Sie, Alnos!” befahl Mexon scharf. Unauffällig ließ er seine rechte Hand in die Nähe des Gürtelhalters mit der tödlichen Strahlwaffe wandern.

“Ich habe veranlaßt, daß Ihr Transitionsprogramm gegen ein anderes ausgetauscht wurde, Mexon”, antwortete Alnos von Bargk arrogant – und doch schwang unterschwellig Furcht in seiner Stimme mit.

War die Antwort an sich schon eine Ungeheuerlichkeit, so bedeutete das Weglassen des Dienstrangs in der Anrede einen Verstoß gegen das Reglement, der nicht hingenommen werden durfte.

“Stehen Sie auf, Alnos!” befahl Mexon. “Geben Sie mir Ihren Waffengurt und ziehen Sie sich in Ihre Kabine zurück. Betrachten Sie sich als arretiert. Nach unserer Rückkehr von diesem Einsatz werden Sie sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben.”

Alnos von Bargk preßte die Lippen zusammen. Er war totenbleich geworden, aber er rührte sich nicht.

Mexon war nicht gewillt, nachzugeben. Er schaltete den Interkom zur Kommandostelle der Raumlandungs-Abteilung durch, die jedes Großkampfschiff mitführte.

Als der Kommandeur der Einheit sich meldete, befahl er:

“Schicken Sie eine Gruppe Soldaten her, die den Meuterer und Befehlsverweigerer Alnos von Bargk entwaffnen und zur nächsten Schleuse eskortieren. Er wird aus dem Schiff gestoßen.”

Zu seiner Erleichterung bestätigte der Kommandeur seinen Befehl und versprach, sofort fünf Raumsoldaten zur Zentrale zu schicken.

Mexon wandte sich dem Astrogator zu.

“Stellen Sie unsere Position fest und errechnen Sie die Daten für einen korrigierenden Sprung, der uns zu den Koordinaten gemäß unserem Einsatzbefehl bringt, Jewellez!”

“Ja, Kommandant!” erwiderte Jewellez mit flacher Stimme. Er beugte sich über sein Kontrollpult und schaltete den Rechner ein.

“Feigling!” stieß Alnos von Bargk hervor.

Mexon zog seine Strahlwaffe und richtete sie auf Alnos.

“Noch eine Bemerkung von Ihnen, und ich vollstrecke das Urteil, sofort!” kündete er an. “Sie hätten sich früher überlegen müssen, daß Meuterei auf einem Schiff des Großen Imperiums das Schändlichste ist, was ein Mann tun kann.”

Er sah, wie sich Alnos’ Augen mit wäßrigem Sekret füllten, bei allen Arkoniden das äußere Anzeichen hochgradiger Erregung. Als er zu den anderen Offizieren blickte, bemerkte er ebenfalls diese Zeichen.

Also sind sie alle mit in die Verschwörung verwickelt! dachte er verächtlich. *Nur haben sie wohl nicht erwartet, daß ich ihnen so entschlossen gegenübertrete. Jetzt fürchten sie sich, für das einzustehen, was sie mit Alnos verabredet haben.*

“Hören Sie, Kommandant!” sagte Alnos an Bargk mit spröder Stimme. “Das ist alles ein schreckliches Mißverständnis. Urush kann bestätigen, daß die Vertauschung des Transitionsprogramm mit Billigung höchster Stellen erfolgte.”

“Der Geheimdienst hat mit nichts etwas zu tun“, sagte Urush schroff.

Mexon lächelte ironisch.

“Ich weiß, dort bekennt man sich nur zu gelungenen Aktionen”, erklärte er.

Er blickte auf, als sich das Panzerschott öffnete und fünf Raumlandesoldaten hereinmarschierten. Erleichtert ließ er seine Strahlwaffe sinken und deutete auf Alnos von Bargk.

“Das ist der Mann, der aus dem Schiff zu stoßen ist!” sagte er.

Die fünf Soldaten erwiderten nichts darauf, sondern marschierten mit der Sturheit von Robotern weiter. Sie hielten allerdings nicht auf Alnos von Bargk zu, sondern auf Mexon – und plötzlich packten sie ihn und entrißen ihm die Strahlwaffe.

“Wir haben Befehl Sie zu Ihrer Kabine zu bringen und dort zu arretieren!” sagte einer von ihnen.

Mexon war wie betäubt. Er fand plötzlich nicht mehr die Kraft, sich zu widersetzen. Stumm ließ er sich von den fünf Soldaten aus der Zentrale eskortieren. Hinter ihm brach das hysterische Wutgeschrei seines Stellvertreters los. Er nannte seine Mitverschwörer Feiglinge, Versager und Schlimmeres.

*

Es dauerte nicht lange, bis Mexon sich von dem Schock erholte. Seine alte Tatkraft kehrte zurück. Er schwor sich, die Meuterei nicht hinzunehmen, sondern alles zu tun um seine Ehre und die der Flotte Arkons zu retten. Notfalls wollte er versuchen, das Schiff zu sprengen.

Allerdings war ihm klar, daß er nicht überstürzt handeln durfte. Sicher standen Wachtposten vor dem Schott seiner Kabine. Sie würden bei einem Ausbruchversuch von ihren Waffen Gebrauch machen.

Leider hatten die fünf Raumlandesoldaten, die ihn arretierten, seine Kabine durchsucht, bevor sie ihn verließen und alle Waffen mitgenommen. Er mußte also versuchen, die Wachtposten zu überlisten. Aber vorher gedachte er, mit dem Kommandeur ihrer Einheit zu sprechen. Der Mann gehörte zwar zu den Meuterern, aber er schien wenigstens nicht aus persönlicher Abneigung oder Feindschaft zu ihm mitgespielt zu haben, wie beispielsweise Alnos von Bargk.

Mexon öffnete das Schott, verließ aber die Kabine nicht. Wie er erwartet hatte, erschienen sofort zwei Posten und richteten ihre Strahlwaffen auf ihn.

“Sie dürfen Ihre Kabine nicht verlassen!” erklärte einer von ihnen.

“Das beabsichtige ich auch nicht”, erwiderte Mexon. “Aber ich möchte mit eurem Kommandeur sprechen.”

“Wir werden es ihm ausrichten”, versprach der Posten, der vorher schon gesprochen hatte. “Bitte, schließen Sie das Schott wieder von innen.”

Mexon zog sich zurück, setzte sich in einen Sessel und wartete. Er mußte fast zwei Arkonstunden warten, bis das Schott von außen geöffnet wurde.

Isarch, der Kommandeur des Landungskommandos, trat ein. Er hatte die rechte Hand auf dem Griffstück seiner Strahlwaffe liegen und beobachtete den Arrestanten argwöhnisch.

“Ich habe nicht vor, Sie zu überrumpeln, Isarch”, versicherte Mexon. “Ich will nur mit Ihnen reden. Bitte, nehmen Sie Platz!”

Isarch trat näher, rückte sich einen Sessel zurecht und setzte sich. Dabei ließ er den abgesetzten Kommandanten nicht aus den Augen.

“Ich bin nicht befugt, mit Ihnen über irgend etwas zu verhandeln, Mexon”, erklärte er.

“Akzeptiert”, sagte Mexon. “Ich hoffe allerdings, Sie werden einem ehemaligen Waffenbruder einige Auskünfte nicht verweigern. Sie wissen sicher, daß ich früher ebenfalls Raumlandesoldat war.”

“Das ist richtig”, bekannte Isarch. “Ihre großartigen Leistungen bei dem Kämpfen auf Sholtrain haben Sie zum Vorbild aller Raumlandesoldaten des Imperiums werden lassen.” Er senkte verlegen den Kopf, hob ihn aber gleich wieder hoch, als ihm klar wurde, daß er seine Wachsamkeit vernachlässigte. “Ich bedauere, daß ich Sie festsetzen lassen mußte.”

“Warum mußte das sein?” fragte Mexon bitter. “Ich weiß, daß Alnos von Bargk mich haßt, weil er mir unterstellt war, obwohl ich nur ein gewöhnlicher Arkonide bin und er dem Hochadel entstammt. Aber solche Spannungen kommen in der Flotte immer wieder vor, ohne daß sie jemanden zu der schändlichen Tat einer Meuterei verleiten. Warum also wurde die Meuterei gegen mich inszeniert?”

Isarch wußte offenbar nicht, was er antworten sollte – entweder, weil er über die Hintergründe der Meuterei nicht informiert war oder weil es sich dabei um Geheimnisse handelte, die er nicht preisgeben durfte.

“Isarch!” sagte Mexon beschwörend. “Ich bin nicht in der Lage, Ihnen irgendwie zu schaden. Es

besteht also für Sie kein Grund, mir die Gründe für die Meuterei vorzuenthalten. Seien Sie wenigstens so anständig, mir zu sagen, warum Sie mich haben arretieren lassen und warum Alnos von Bargk die Transitionsdaten vertauscht hat!"

"Die Mission der SKONTAN wurde geändert", sagte Isarch leise. "Soviel ich weiß, werden wir in Kürze auf einem Planeten landen. Dort sollen ..."

Das Schott der Kabine öffnete sich. An der Spitze einer Gruppe von Raumfahrern stürmte Urush herein.

"Isarch!" brüllte der Verbindungsoffizier: "Sie hatten Anweisung, über alles zu schweigen, was mit der Änderung unserer Mission zu tun hat. Und Sie kommen hierher und erzählen dem Gefangenen, was gespielt wird. Gehen Sie – sofort!"

Isarch erhob sich. Sein Gesicht war weiß. In den Augen loderte unterdrückter Zorn.

"Ich habe überhaupt nichts verraten, was ..."

"Schweigen Sie!" fuhr Urush ihn an.

Isarch preßte die Lippen zusammen und verließ hochaufgerichtet die Kabine. Als sich das Schott hinter ihm geschlossen hatte, gab Urush seinen Begleitern ein Zeichen.

Es waren vier kräftige Männer, die sich auf Mexon stürzten und die auf ihn einschlugen. Mexon wehrte sich. Es gelang ihm sogar, zwei der Meuterer ins Reich der Träume zu schicken. Aber die restlichen beiden hielten plötzlich Stahlruten in den Fäusten. Mit ihnen schlugen sie erbarmungslos auf Mexon ein, bis er zusammenbrach.

Mexon schwebte bereits auf der Schwelle zur Bewußtlosigkeit, als die Schläger von ihm abließen. Bevor er ganz ins Reich der Schatten glitt, hörte er Urush noch zu den Wachtposten sagen, daß zwei Roboter den Toten abholen und nach draußen schaffen würden.

Vergeblich kämpfte Mexon gegen die Bewußtlosigkeit an. Unter "nach draußen schaffen", verstand er; daß man ihn durch eine Schleuse in den Weltraum werfen wollte – ohne Raumanzug selbstverständlich.

Doch es half nichts. Er sank in einen tiefen finsternen Schacht mit der Gewißheit, daß er nie wieder erwachen würde ...

2.

Der Entzerrungsschmerz der letzten Transition war kaum verklungen, da arbeiteten wir bereits daran, unsere genaue galaktonautische Position zu ermitteln.

Wir, das waren außer Fartuloon, Akon-Akon, Vorry, Ra und Karmina Arthamin vierzehn Frauen und acht Männer der Besatzung von der ISCHTAR, meinem Raumschiff, also insgesamt achtundzwanzig Personen.

Nach unseren Abenteuern im Blauen System der Akonen, die uns beinahe alle das Leben gekostet hätten, war der Große Rat, unter Druck gesetzt von dem Wissenschaftler Parth von Rovos, so gnädig gewesen, uns ein Hundert-Meter-Schiff zur Verfügung zu stellen. In die Robotsteuerung des Schiffes waren die Koordinaten jenes Raumsektors eingespeist worden, in dem auch Arkon lag. Sobald das Schiff dort ankam, würde es für uns nicht schwierig sein, unsere Position genau zu bestimmen und nach Kraumon zu gelangen.

So hatte es jedenfalls das Ratsmitglied Xremis von Ra-Drohn zugesichert. Da er im Blauen System jedoch unser Gegenspieler gewesen war, erlaubten wir uns eine gesunde Portion Mißtrauen.

Aus diesem Grund versuchten wir nach jeder Transition, bekannte Sternkonstellationen festzustellen, um uns im Raum zu orientieren. Nur so würden wir nachprüfen können, ob das Schiff tatsächlich den Kugelsternhaufen anflag, in dem sich das Arkon-System befand.

In den bisherigen Transitionsphasen hatten wir noch keine verwertbaren Anhaltspunkte gefunden. Das mußte sich aber ändern, sobald wir aus dem Sternen- und Gaswolkendschunzel des weiteren Zentrumssektors herauskamen. Und nach dieser Transition bot sich uns erstmals ein größerer Überblick.

Karmina Arthamin blickte lange auf eine Konstellation von drei Sternen, die vor einer hell strahlenden Gaswolke nur schwer auszumachen waren.

"Das könnte die Themis-Sterngruppe sein", meinte sie. "Ich brauchte aber exakte spektroskopische Daten, um meiner Sache sicher zu sein."

“Die bekommen wir nicht”, sagte Fartuloon. “Sämtliche Schaltungen sind blockiert – auch die für die Meß- und Ortungsinstrumente. Bitte, versuchen Sie sich zu erinnern, welche Form die benachbarte Gaswolke der Themis-Sterngruppe hatte, Karmina.”

“Die Form einer zusammengerollten Schlange”, erklärte Karmina Arthamin. Die ehemalige Stellvertreterin des arkonidischen Flottenkommandeurs Lantcor hatte sich hervorragend gehalten. Dadurch, daß sie sich auf unsere Seite geschlagen hatte, hatte sie ihre hohe gesellschaftliche Position innerhalb des Imperiums und ihre militärische Karriere aufgegeben.

“Von hier aus sieht die Wolke eher wie ein abgeplattetes Ei aus”, warf Akon-Akon ein.

Ich schaute den Sohn von Taimanja und Caycon prüfend an. Seit er wußte, daß er ein Wesen aus ferner Vergangenheit war, das durch genetische Manipulationen akonischer Agenten zu einem “wachen Wesen” gemacht worden war, hatte er sich mehr und mehr verändert.

Ursprünglich hatte Akon-Akon im Alter von achtzehn Arkonjahren aus dem Schlafkristall auf Perpandron geholt und heimlich auf Arkon eingeschmuggelt werden sollen. Dort sollte er im Auftrag der Akonen, ausgestattet mit der parapsychischen Fähigkeit, andere Intelligenzen unter den Bann seines Willens zu zwingen, die Entwicklung auf Arkon so lenken, daß die Arkoniden, die sich erst kurz vorher in einem langen und blutigen Kampf von den Akonen getrennt hatten, in ihrem Gesellschaftssystem, ihren Zielen und in ihrer Mentalität praktisch zu Akonen wurden.

Dieser Plan war durch das entschlossene Handeln von Raimanja, Akon-Akons Mutter, vereitelt worden. Sie hatte ihren Sohn aus dem Schlaf- beziehungsweise Mentorkristall befreit, und die beiden lebten bis zu Raimanjas Tod friedlich auf Perpandron. Erst danach kehrte Akon-Akon in den gläsernen Turm, den Mentorkristall, zurück.

Jahrtausende später entdeckten wir im Verlauf einer Auseinandersetzung mit den auf Perpandron residierenden Goltein-Heilern den gläsernen Turm und befreiten Akon-Akon. Seitdem hatten wir unter dem Bann seiner parapsychischen Kräfte gestanden und waren oftmals nicht viel mehr als seine Para-Sklaven gewesen. Anfangs hatten wir aber nicht geahnt, was es mit Akon-Akon überhaupt auf sich hatte.

Erst als der Junge den geheimnisvollen Kerlas-Stab fand, lichtete sich das Dunkel um Akon-Akons Herkunft und ursprüngliche Bestimmung. Dieser Stab bewirkte, wahrscheinlich zusammen mit den besonderen Kräften des Jungen, daß wir alle – wenn auch körperlos –, in die ferne Vergangenheit versetzt wurden und sozusagen miterlebten, wie es zur genetischen Manipulation Akon-Akons kam und wie er in den gläsernen Turm auf Perpandron geraten war.

Auch Akon-Akon mußte schließlich erkennen, daß die an ihm vorgenommene genetische Programmierung durch die seitdem verstrichenen Jahrtausende hinfällig geworden war. Die Verhältnisse, unter denen er auf Arkon seinen Einfluß entfalten sollte, existierten nicht mehr. Dort herrschten völlig andere Verhältnisse. Arkon war die Keimzelle eines gewaltigen Sternenreichs geworden, während die Akonen sich frustriert in ein Versteck zurückgezogen hätten – ins Blaue System. Außerdem tobte in der Galaxis ein verheerender Krieg zwischen den Maahks und dem Großen Imperium.

Nach unseren Erlebnissen im Blauen System mußte Akon-Akon endgültig klargeworden sein, daß er ein Heimatloser war, für den es keine Bestimmung mehr gab. Zu allem Überfluß hatten die Akonen ihm seinen Kerlas-Stab abgenommen, bevor sie uns fortschickten. Das betraf übrigens unsere gesamte Ausrüstung. Wir besaßen nur noch unsere Bordkombinationen. Lediglich Fartuloon hatte seinen Skarg und seinen Harnisch mitnehmen dürfen. Diese Dinge waren von den Akonen nicht als Waffen angesehen worden. Für meinen Pflegevater allerdings besaßen sie große Bedeutung.

So war die Lage, und ich fragte mich, was aus Akon-Akon werden sollte, wenn er es nicht fertigbrachte, seinem Leben eine neue, sinnvolle Bestimmung zu geben.

*

Karmina Arthamin sah mich an, dann sagte sie:

“Was halten Sie von unserer Situation, Atlan?”

“Sie ist verworren”, erwiderte ich. “Aber nehmen wir einmal an, Sie haben sich nicht geirrt und das dort draußen ist tatsächlich die Themis-Sterngruppe, dann müßten wir uns nach der nächsten Transition über der Ebene unserer Galaxis befinden.”

“Das ist richtig”, gab die Arkonidin zurück. “Leider können wir unseren bisherigen Flug nicht zurückberechnen, da wir die galaktische Position des Blauen Systems nicht kennen. Wir sind schließlich

nur von einem Transmitter dorthin versetzt worden. Außerdem werden alle Transitionsdaten laufend gelöscht, so daß auch von da aus unser Kurs nicht rückwärts aufgerollt werden kann."

"Eine weitere Hinterlist der Akonen!" warf Ra grimmig ein.

Ich lächelte den Barbaren beruhigend an.

"Nein, Ra, die Akonen wollen damit nur verhindern, daß jemand anhand gespeicherter Transitionsdaten die galaktische Position ihres Blauen Systems bestimmen kann. Sie möchten ihr Versteck geheimhalten. Das ist verständlich. Bei ihnen wirkt noch immer der Schock darüber nach, daß sie vor vielen Jahrtausenden einen Krieg gegen, die Arkoniden verloren haben, die von ihnen als primitive Verwandte betrachtet worden waren."

"Jedenfalls werden wir erst dann wissen, ob uns unser Kurs in Richtung des Arkonsektors führt, wenn wir die galaktische Ebene hinter uns gelassen haben und unseren Sternhaufen sehen können", fuhr Karmina fort.

"Unsere Lage gefällt mir trotzdem nicht", erklärte Fartuloon. "Wir können den Kurs nicht korrigieren und auch sonst keinen Einfluß auf die Steuerung des Schiffes nehmen. Was wäre denn beispielsweise, wenn wir nach einer Transition wiederverstofflichten und uns plötzlich Maahkraumschiffen gegenüber sähen? Wir könnten weder ein Ausweichmanöver fliegen noch den Beginn der nächsten Transition vorverlegen. Hilflos müßten wir zusehen, wie die Maahks uns zusammenschießen."

"Das ist noch nicht alles" warf eine arkonidische Funktechnikerin ein, die vor dem Pult der Funkkontrolle saß. "Eben hat der Hyperkom des Schiffes angefangen, starke Impulswellen abzustrahlen. Sie sind ungerichtet und können noch in fünfhundert Lichtjahren Entfernung empfangen und angepeilt werden."

Ich erschrak und eilte an die Seite der Funktechnikerin. Ein kurzer Blick auf die Kontrollen überzeugte mich davon, daß sie die Wahrheit gesprochen hatte.

"Das ändert meine Einschätzung der Lage", stellte ich fest. "Die Hyperkomsendung läßt nur einen Schluß zu: nämlich den, daß die Akonen beabsichtigt haben, uns den Maahks oder der arkonidischen Flotte in die Hände zu spielen."

"Sobald wir uns im Kugelsternhaufen des Imperiums befinden, wird die arkonidische Flotte uns anhand der Impulswellen sehr schnell aufspüren", fügte Fartuloon hinzu.

Verrat! raunte der Logiksektor meines Extrahirns mir zu. Wenn die Akonen schon dafür gesorgt haben, daß euer Schiff durch dessen Hyperkomaktivität angepeilt wird, dann werden sie auch dafür gesorgt haben, daß das dort geschieht, wo eure Todfeinde euch erwarten – nämlich im Arkon-System selbst.

Ich teilte meinen Freunden und Gefährten diese Überlegung mit.

"Wir müssen alles tun, um das Schiff unter unsere Kontrolle zu bringen", schloß ich. "Deshalb schlage ich vor, daß Fartuloon und ich die Schaltpulte öffnen und nachsehen, wie die Robotsteuerung funktioniert. Danach können wir dann unsere Eingriffe planen."

Beifälliges Gemurmel erhob sich.

Nur Akon-Akon sagte düster:

"Die Akonen wären dumm, wenn sie das nichtvorausgesehen und entsprechend vorgesorgt hätten."

"Möglich!" meinte mein Pflegevater. "Aber versuchen müssen wir es auf jeden Fall."

*

Wir hatten die Abdeckplatte des Hauptsteuerpults erst um wenige Millimeter angehoben, als die Rundrufanlage sich einschaltete.

Die bekannte Stimme des Akonen Xremis von Ra-Drohn sagte, höhnisch:

"Ihr habt versucht, mich mit Hilfe von Parth von Rovos zu übertölpeln, doch das ist euch nur scheinbar gelungen. Ich habe die Robotsteuerung des Schiffes so programmiert, daß eure Reise genau im Arkon-System endet. Außerdem sind alle Schaltungen präpariert. Jeder Versuch, sie zu manipulieren führt zur totalen Vernichtung des Schiffes. Vielleicht gewährt der Imperator euch Gnade, die Vernichtungsschaltung kann sie nicht gewähren. Ihr wählt also das kleinere Übel, wenn ihr euch damit abfindet, im Arkon-System anzukommen. Außerdem war Akon-Akon ja dafür bestimmt, nach Arkon zurückzukehren. Ich wünsche euch allen viel Vergnügen!"

"Dieser Schuft!" stieß Ra wütend, hervor. Der Barbar blickte mit wild rollenden Augen um sich, als

erwartete er, Xremis von Ra-Drohn würde persönlich erscheinen.

Ich schaute zu Akon-Akon. Das schmerzliche Lächeln in seinem Gesicht beunruhigte mich, denn es verriet absolute Resignation.

“Vielleicht hat der Akone nur geblufft”, wandte Karmina Arthamin ein.

“Ich denke, er hat die Wahrheit gesagt”, erwiderte ich. “Xremis von Ra-Drohn ist genau der Mann, der eine Niederlage nicht hinnehmen kann, sondern um jeden Preis Sieger bleiben möchte.”

Ein elektrischer Gong kündigte die bevorstehende nächste Transition an. Wir begaben uns wieder auf unsere Plätze und schnallten uns an. Diese Vorsichtsmaßnahme mag überflüssig erscheinen, wenn man bedenkt, daß die hochwertigen Andruckabsorber, eines Raumschiffs alle ruckartigen Bewegungsänderungen neutralisierten. Dennoch konnte es – beispielsweise bei einer Kollision mit einem Objekt unmittelbar nach der Wiederverstofflichung –, zum Durchschlagen von Kräften kommen, die nur dann tödlich waren, wenn man nicht angeschnallt war. Deshalb wurde prinzipiell nicht auf diese zusätzliche Sicherheitsmaßnahme verzichtet.

Nach einem zweiten Gongschlag riß es das Schiff und uns aus dem normalen Kontinuum. Wir spürten und sahen davon nichts, sondern merkten erst etwas davon, als nach der Wiederverstofflichung der charakteristische Entzerrungsschmerz auftrat.

Als ich wieder klar zu sehen vermochte, erkannte ich, daß wir endlich die Rotationsebene der Galaxis verlassen hatten. Die Bildschirme vermittelten einen faszinierenden Ausblick nach allen Seiten.

Viele Lichtjahre hinter – oder unter – uns lag der Spiralnebel unserer Galaxis gleich einem erstarrten und abgeflachten Strudel ausgebreitet. Helle Spiralarme und dunkle Zonen wechselten, und aus dem Zentrum wölbte sich eine leuchtende Glocke. In unserer unmittelbaren Nähe konnten wir mit bloßem Auge noch Einzelsterne sehen, weiter entfernt verschmolz alles zu einer scheinbar starren Konstruktion aus Licht und Schatten.

Und weit über uns wölbte sich eine zweite Glocke, die aber viel größer war als die aus dem Zentrum ragende Lichtglocke. Sie bestand allerdings auch nicht aus einem miteinander verbundenen Konglomerat von Sternen und dichtem Plasma, sondern aus einzelnen, untereinander weit entfernter Kugelsternhaufen, die hunderttausend und mehr Sonnenmassen besaßen. Von uns aus waren die Sternhaufen allerdings nur als helle Lichtpunkte zu sehen.

Einer dieser Kugelsternhaufen war seit vielen Jahrtausenden die neue Heimat meines Volkes. In seinem Zentrum befand sich das Arkon-System, die Keimzelle des Großen Imperiums. Von dort aus hatte sich die Expansion zuerst durch den gesamten Kugelhaufen ausgebreitet, danach hatte sie auf die Galaxis selbst übergegriffen.

Das waren Überlegungen, die das Herz höher schlagen ließen. Aber diese Euphorie hielt nicht lange an. Schon der Gedanke daran, daß das Große Imperium von einem Mörder und Diktator beherrscht wurde war niederschmetternd. Genauso bedrückend war die Tatsache, daß das Imperium sich allmählich in einem mörderischen Krieg gegen die Maahks verzehrte.

Wieder einmal grübelte ich darüber nach, warum es überhaupt zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen zwei Sternenvölkern gekommen war, deren Bedürfnisse so verschieden voneinander waren, daß die einen überhaupt nichts mit den Planeten anfangen konnten, auf denen die anderen optimale Lebensbedingungen vorfanden.

Unsere Völker hätten im Grunde genommen nebeneinander in der Galaxis leben können, ohne daß ihre Interessen sich geschnitten hätten: die einen auf relativ kleinen Planeten mit relativ kühler Unterdruckatmosphäre und Sauerstoffgehalt, die anderen auf relativ großen Planeten mit relativ heißer Hochdruckatmosphäre und Wasserstoffgehalt.

Dennoch bekämpften sich unsere Völker, als könne jedes nur leben, wenn das andere ausgelöscht war. Eine Unlogik, wenn man es genau betrachtete.

Jemand legte mir eine Hand auf die Schulter. Es war Fartuloon. “Worüber grübelst du nach, Atlan?” erkundigte er sich.

Ich sagte es ihm.

Mein Pflegevater seufzte bekümmert.

“Die Motivation ist vorhanden, sie muß vorhanden sein, mein Junge”, erklärte er. “Da wir sie nicht erkennen, muß sie irgendwann in ferner Vergangenheit entstanden sein – und sich unterschwellig gehalten haben, bis Arkoniden und Maahks sich begegneten.”

“Du denkst an einen vererbten Haß?” fragte ich verwundert.

“Ich habe von Fällen gehört, in denen Arkoniden das Gefühl hatten, einen Planeten schon einmal

besucht zu haben, obwohl sie wußten, daß sie in ihrem Leben noch nicht dort waren“, erklärte Fartuloon. „Ebenso plötzliche Erinnerungen an frühere Ereignisse, deren Nachprüfung ergab, daß sie historisch getreu waren. Manche Wissenschaftler halten das für Beweise für Seelenwanderungen. Ich denke aber, daß diese Gefühle und Erinnerungen von sogenannten Erinnerungs-Chromosomen hervorgerufen werden, die wir alle mehr oder weniger von unseren Ahnen übernommen haben.“

„Dann müßten sich, Maahks und Arkoniden früher schon einmal begegnet sein“, erwiderte ich.

„Arkoniden oder irgendwelche Vorfahren der Arkoniden“, meinte mein Pflegevater. „Vielleicht erfahren wir eines Tages die Wahrheit. Aber zuerst müssen wir dem verhängnisvollen Wirken Orbanaschols ein Ende bereiten.“

Ich lachte bitter.

„Ganz recht“, entgegnete ich. „Zur Zeit aber sieht es eher danach aus, als würde Orbanaschol bald Gelegenheit bekommen, uns ein Ende zu bereiten.“

3.

Als Mexon zu sich kam, glaubte er zuerst, körperlos im Jenseits zu schweben. Aber die Schmerzwellen, die ihn gleich darauf überfluteten, bereiteten dieser Illusion ein schnelles Ende. Vor Mexons Augen flimmerte es. Er stöhnte laut.

Offenbar befinde ich mich noch an Bord der SKONTAN! dachte er. Mein Pech, daß ich zu mir gekommen bin, bevor man mich aus der Schleuse gestoßen hat. Nun werde ich es spüren, wenn die explosive Dekompression meine Lungen und Blutgefäße zerreißt. Aber der Tod soll ja bei explosiver Dekompression leicht auszuhalten sein.

Er lachte grimmig, als ihm klar wurde, welchen Unsinn er eben gedacht hatte. Dabei bewegte er sich und seine linke Hand berührte etwas, das auf einem Raumschiff normalerweise nichts zu suchen hatte.

Einen mit Blättern und Blüten besetzten Zweig!

Erneut versuchte Mexon etwas von seiner Umgebung zu sehen. Allmählich löste sich das Flimmern vor seinen Augen auf. Durch einen rosafarbenen Nebel hindurch nahm der Raumfahrer bizarre Konturen wahr. Sie schwankten hin und her, verschwanden wieder und tauchten abermals auf – und mit jedem neuerlichen Auftauchen waren sie klarer zuerkennen.

Die Schmerzwellen, die Mexon durchfluteten, ließen sich nicht völlig ignorieren. Doch brachte der Kommandant es fertig, sie in den Hintergrund seiner Wahrnehmungen zu schieben. Er konzentrierte sich ganz auf die Beobachtung seiner Umgebung.

Nach einer Weile wußte er, daß er sich nicht mehr auf der SKONTAN befand – und auch nicht an Bord eines anderen Raumschiffs. Er lag zwischen blühenden Büschen, nahe einer Lichtung – einer riesigen Lichtung, denn sie war immerhin so groß, daß das Gebirge aus Metallplastik, das auf seinen Landestützen auf ihr stand, sie nicht völlig bedeckte.

Und dieses Gebirge aus Metallplastik war nichts anderes als die SKONTAN, ein Großkampfschiff von achthundert Metern Durchmesser, dessen oberer Pol von einer Wolkenkappe verhüllt wurde. Ansonsten aber war der Himmel klar und von einer tiefen Bläue.

Mexon seufzte erleichtert, dann sank sein Kopf nach vorn. Für kurze Zeit erlosch sein Bewußtsein wieder. Als es zurückkehrte, fühlte sich Mexon ein wenig besser, obwohl die Schmerzen immer noch da waren.

Auf dem Bauche liegend, spähte er zu dem Raumschiff hinüber. Dort regte sich nichts.

Mexon erinnerte sich genau daran, was sich auf der SKONTAN zugetragen hatte. Offiziere und Mannschaft hatten gemeutert – unter der Führung von Alnos von Bargk und wohl auch von Urush. Schließlich waren es Urushs Schläger gewesen, die ihn zusammengeschlagen hatten. Anscheinend hatte der Verbindungsoffizier ihn für tot gehalten und ihn nach der Landung des Schiffes von Robotern aus dem Schiff entfernen lassen.

Mexon runzelte die Stirn.

Er begriff nicht, wie Urush so unvorsichtig sein konnte, ihn einfach in ein Gebüsch am Rande der Lichtung werfen zu lassen. Auch wenn er ihn für tot gehalten hatte, mußte er doch fürchten, daß der Leichnam entdeckt wurde und daß die Polizei sich einschaltete.

Der Raumfahrer stutzte.

Nein, ein Mann wie Urush, der für den Geheimdienst arbeitete, konnte nicht so naiv gewesen sein, diese Überlegungen nicht zu tätigen. Er hatte sich garantiert genau überlegt, was er riskieren durfte. Die Tatsache, daß man ihn wie einen Sack Abfall einfach am Rand der Lichtung abgelegt hatte, konnte demnach nur bedeuten, daß es auf diesem Planeten niemanden gab, der sich über einen Leichenfund aufregte.

Vielleicht gab es hier nicht einmal eine Polizeidienststelle des Imperiums!

Aber wenn das so war, dann war die SKONTAN nach der Meuterei entweder auf einem unbewohnten Planeten gelandet oder auf einem, der nicht zum Herrschaftsbereich des Großen Imperiums gehörte.

Die Sache wurde immer undurchsichtiger für Mexon.

Er hatte gleich nach der Meuterei den Verdacht geschöpft, die SKONTAN sei von Anfang an mit einer Mission betraut worden, von der, er als Kommandant nichts wußte. Die Beteiligung eines Verbindungsoffiziers des arkonidischen Geheimdiensts schien darauf hinzudeuten, daß höchste Stellen im Regierungsapparat des Imperiums ihre Hände dabei im Spiel hatten.

Andererseits, wenn die SKONTAN auf einem Planeten gelandet worden war, der nicht unter Kontrolle des Großen Imperiums stand, wie mochte ihre wirkliche Mission dann aussehen?

Mexons Überlegungen fanden eine jähe Unterbrechung, als er das Summen eines Antigravtriebwerks vernahm. Das Geräusch kam von oben. Mexon wälzte sich auf den Rücken und ächzte dabei vor Schmerzen. Er sah einen elliptischen geschlossenen Gleiter in etwa hundert Metern Höhe. Das Fahrzeug wirkte fremdartig. Es handelte sich mit Sicherheit nicht um eine arkonidische Konstruktion, aber zweifellos auch nicht um die Konstruktion eines Hilfsvolks der Arkoniden. Mexon kannte sich da bestens aus.

Der Gleiter sank schnell tiefer und bewegte sich dabei auf die SKONTAN zu. Im Raumschiff schien die Annäherung nicht nur bemerkt worden zu sein, sondern sie war offenkundig auch mit Billigung der jetzigen Schiffsführung erfolgt, denn eine Hangarschleuse öffnete sich im unteren Drittel der Schiffszelle.

Als der Gleiter eine Höhenkorrektur durchführte, lag sein Heck für kurze Zeit niedriger als der Bug. Dadurch konnte Mexon, der sich wieder auf den Bauch gewälzt hatte, die transparente Steuerkanzel sehen. Jemand bewegte sich darin. Mexon vermochte nicht zu erkennen, ob es ein Arkonide war, denn das Heck richtete sich schnell wieder auf. Immerhin hatte er einen goldenen Schimmer entdeckt, der von der Gestalt in der Steuerkanzel auszugehen schien.

Der Raumfahrer preßte die Lippen zusammen. Er ahnte, daß hier Dinge geschahen, die möglicherweise zum Schaden des Großen Imperiums ausgebrütet wurden. Dem Großen Imperium und dem arkonidischen Volk aber fühlte sich Mexon weiterhin uneingeschränkt verpflichtet, auch wenn er die Möglichkeit einräumte, daß der Imperator sein Einverständnis dazu gegeben hatte, den lästigen Berater aus dem Weg zu räumen.

*

Der fremde Gleiter schwebte nicht in den Schleusenhangar hinein, wie Mexon angenommen hatte.

Er hielt dicht davor an. Danach schob sich eine kurze Rampe aus dem Hangar über die drei Personen an Bord des Gleiters gingen. Mexon konnte sie nicht erkennen. Er sah nur, daß sie arkonidische Raumkombinationen trugen.

Kaum waren sie an Bord, startete der Gleiter wieder. Diesmal kam er nicht in die Nähe von Mexons Versteck, sondern schwebte in rund fünfhundert Metern Entfernung über dem Wipfeldach des niedrigen Dschungels davon.

Als nichts weiter geschah setzte Mexon sich auf und untersuchte seine Verletzungen. Sein Schädel wies drei starke, schmerzende Schwellungen auf, aber die Schädeldecke schien nicht gebrochen zu sein. Die Benommenheit, die den Raumfahrer von Zeit zu Zeit überfiel, war offenbar die Folge einer Gehirnerschütterung.

Der rechte Arm ließ sich kaum bewegen. Schon die geringste Schultergelenkdrehung verursachte stechende Schmerzen. Mexon vermutete, daß das Schlüsselbein durch den Schlag mit einer Stahlrute gebrochen war. Er brauchte also in absehbarer Zeit medizinische Versorgung. Ansonsten schien er nur starke Prellungen im Bereich des Brustkorbes und des Unterleibs sowie eine Verstauchung

des linken Daumens davongetragen zu haben.

Erneut wurde er nachdenklich.

Zwei Möglichkeiten ergaben sich für ihn aus seinem Zustand und der Tatsache, daß man ihn für tot aus dem Schiff entfernt hatte: Entweder waren die Schläger Urushs keine Profis gewesen, oder jemand war daran interessiert gewesen ihn lebend auf diesem unbekannten Planeten auszusetzen.

Mexon erhob sich ganz, nahm sein Halstuch ab und knüpfte eine Schlinge für seinen rechten Arm daraus: Dadurch wurde das verletzte Schlüsselbein weitgehend ruhiggestellt.

Danach schlich Mexon bis unmittelbar an den Rand der Lichtung. Er überlegte, ob er versuchen sollte, die zirka fünfhundert Meter, die ihm vom Schiff trennten, im Spurt zu überwinden.

Gerade noch rechtzeitig entdeckte er, daß die Teleaugen der Außenbeobachtung ausgefahren waren. Die funkelnden Linsenköpfe auf den dünnen elastischen Metallplastikarmen drehten sich ununterbrochen und hätten jede Annäherung sofort registriert und weitergeleitet. Diese Möglichkeit schied also aus.

Mexon zog sich wieder ins Buschwerk zurück und fing damit an die SKONTAN zu umrunden. Nach etwa tausend Schritten stieß er auf eine breite Schneise. Tiefe Spuren im feuchten Boden verrieten, daß hier erst vor kurzem schwere Gleiskettenfahrzeuge gefahren waren.

Hatten die Meuterer etwas aus dem Schiff gebracht – oder hatten sie etwas ins Schiff geholt?

Mexon beschloß der Schneise und damit den Spuren zu folgen – und zwar in der vom Schiff wegführenden Richtung. Als ihn abermals Benommenheit überfiel lehnte er sich an einen Baumstamm und wartete bis sein Verstand wieder klar arbeitete. Danach setzte er seinen Weg fort.

Er schaffte etwa dreitausend Meter, dann drehte sich alles um ihn. Mexon konnte gerade noch daran denken, daß ihn niemand finden durfte. Er wankte von der Schneise herunter, in den Dschungel hinein und taumelte gegen einen Baum. Diesmal fand er jedoch keinen Halt. Halb bewußtlos rutschte er an der glitschigen Rinde herab und sank zu Boden.

Nach einer Weile glaubte er, durch die breiige Dämmerung, die seinen Schädel zu füllen schien, Geräusche von Schritten und Stimmen zu vernehmen. In der Annahme, sie kämen von der Schneise, verhielt er sich still, damit man ihn nicht bemerkte.

Nach einiger Zeit schwand die Benommenheit allmählich wieder. Mexon bewegte sich aber noch nicht, sondern lauschte erst. Als er aber keine Geräusche mehr hörte, öffnete er die Augen und hob den Kopf.

Im nächsten Moment hielt er erschrocken den Atem an.

Vor ihm standen drei Gestalten. Sie waren arkonidenähnlich, nur von kleinerem Wuchs, dafür aber breiter und muskulöser. Ihre Hautfarbe war ein gelbliches Braun. Deutlich war zu erkennen, daß sie ihre Köpfe regelmäßig kahl scherten. Sie waren barfuß und trugen barbarisch zugeschnittene Lederkittel. In den Händen hielten sie Pfeil und Bogen, und hinter ihren Gürteln steckten Waffen, die wie Blasrohre mit Blasebälgen an einem Ende aussahen.

Mexon musterte die Gesichter der drei Fremden aufmerksam. Er entdeckte keine Feindseligkeit in ihnen, aber eine Menge Neugier und, eine gewisse Scheu.

Er versuchte sein freundlichstes Lächeln und sagte auf arkonidisch:

„Ich heiße Mexon und komme als Freund.“

Die Fremden blickten sich an, dann redeten sie wild durcheinander. Manche Worte kamen Mexon irgendwie bekannt vor, ohne daß er ihren Sinn verstand. Andere Worte wiederum waren für ihn absolut fremdartig.

Langsam, damit seine Bewegungen nicht als Vorbereitung zu einem Angriff ausgelegt werden konnten, richtete Mexon sich auf. Er lächelte abermals, deutete dann auf seine Brust und sagte:

„Mexon!“

Zwei der Eingeborenen wollten erneut einen Wortschwall loslassen, doch der dritte Mann bedeutete ihnen durch Handzeichen, zu schwelgen. Er trat einen Schritt vor und deutete ebenfalls auf seine Brust.

„Hosquorch!“ sagte er. „Uraundte soorej m balkail laktratos?“

Mexon schüttelte den Kopf – und hätte beinahe vor Schmerz laut aufgeschrien.

„Ich verstehe dich nicht“, erwiderte er. Aber das Wort „laktratos“ könnte die Modifizierung der arkonidischen Stammform „laktrote“ sein, was soviel wie „Meister“ bedeutet und einen überlegenen Rang bezeichnet, überlegte er. Vielleicht will Hosquorch damit seine Hochachtung mir gegenüber ausdrücken.

Aber er wußte auch, daß er mit solchen Überlegungen nicht weiterkam. Möglicherweise waren

die Eingeborenen Nachkommen von Arkoniden oder Akonen, die während des langen Krieges zwischen den beiden Volksgruppen auf diesen Planeten verschlagen worden waren. Zu einem Raumschiff würden sie ihm aber nicht verhelfen können. Ihre Ausrüstung bewies, daß sie das zivilisatorische Erbe ihrer Vorfahren vergessen hatten.

Oder existierte irgendwo auf dieser Welt noch etwas von jenem Erbe? Waren die Meuterer vielleicht deshalb hier gelandet?

“Pschoc akamato drepí?” fragte Hosquorch. Er deutete zuerst auf Mexons verletzte Schulter, dann auf dessen Kopf. Danach öffnete er den Lederbeutel, den er an einer Schnur um den Hals trug. Er schüttete ein wenig Pulver auf die Fläche seiner linken Hand und hielt sie dem Raumfahrer hin.

Mexon streckte seine geöffnete Hand aus. Der Eingeborene schüttete das Pulver darauf, deutete auf seinen Mund und ahmte Kaubewegungen nach.

“Danke, mein Freund”, sagte Mexon.

Vorsichtig nahm er mit der Zungenspitze eine Prise des Pulvers. Es schmeckte nach getrockneten und zerstoßenen Kräutern.

“Hanemma!” sagte Hosquorch zufrieden.

Nach kurzem Zögern leckte Mexon den Rest des Pulvers auf.

Die drei Eingeborenen drehten sich um und schritten würdevoll davon.

Mexon sah ihnen nach, bis sie zwischen den Bäumen untergetaucht waren. Er merkte, daß seine Schmerzen verebbten. Außerdem fühlte er sich kräftiger als noch wenige Augenblicke vorher. Offenbar wirkte das Pulver schmerzstillend und belebend.

Der Raumfahrer wandte sich um und kehrte zur Schneise zurück. Als er sie erreichte, hörte er von weitem das Rasseln von Gleisketten und das Summen starker Elektromotoren. Die Bodenfahrzeuge kehrten zum Raumschiff zurück.

Mexon verbarg sich hinter einem Busch und wartete.

*

Das erste Kettenfahrzeug rollte heran.

Mexon sah im Fahrersitz einen Mann und auf der Ladung zwei bewaffnete Raumlandesoldaten. Die Soldaten sahen sich aufmerksam um. Ihre entspannte Haltung schien jedoch auszudrücken, daß sie nicht mit einem Überfall aus dem Dschungel rechneten. Der Begleitschutz war anscheinend nur eine Routinemaßnahme.

Die Ladung bestand aus großen Kisten. Der Raumfahrer fragte sich, ob die Kisten leer oder voll waren. In seinem Gehirn bildete sich der Plan, in einer dieser Kisten an Bord seines Raumschiffs zurückzukehren. Er wußte, welche Schwierigkeiten der Ausführung dieses Planes entgegenstanden und wie schwierig es sein würde sich an Bord des Schiffes als blinder Passagier zu verbergen. Aber er hielt es für besser, als auf einem Planeten zurückzubleiben, den er nicht kannte und auf dem sich ihm wahrscheinlich keine zweite Möglichkeit bot ihn mit einem Raumschiff zu verlassen.

Da er angesichts des Begleitschutzes nicht auf das Fahrzeug aufspringen konnte, würde er zu Fuß zum Schiff zurückkehren müssen. Er wartete, bis das Fahrzeug seinen Blicken entschwunden war, dann kehrte er auf die Schneise zurück und marschierte zügig in Richtung Schiff.

Noch zweimal mußte er seinen Marsch unterbrechen und sich am Rand der Schneise verstecken, weil Gleiskettenfahrzeuge sich von hinten näherten. Auch sie waren mit Kisten beladen, und auch sie wurden von Raumlandesoldaten bewacht.

Mexon beeilte sich, ihnen zu folgen. Er befürchtete, die Kisten könnten schon verladen sein bevor er den Landeplatz erreichte. Als er ankam, sah er erleichtert, daß seine Befürchtung sich nicht erfüllt hatte. Die Kisten waren von den drei Fahrzeugen abgeladen und auf der Lichtung gestapelt worden.

Noch während Mexon beobachtete, näherte sich auf der Dschungelschneise das vierte Gleiskettenfahrzeug. Wieder ging der Raumfahrer hinter einem Busch in Deckung.

Das vierte Fahrzeug hatte ebenfalls Kisten geladen. Es fuhr jedoch an dem Kistenstapel vorbei und hielt, rund dreißig Meter davon entfernt, an. Der Fahrer und die beiden Begleitsoldaten sprangen ab und luden die Kisten aus.

An den Bewegungen der drei Männer erkannte Mexon, daß die Kisten leer waren. Das stärkte seine Zuversicht. Es war leichter, sich in einer ohnehin leeren Kiste zu verbergen, als eine volle Kiste erst auszuladen. Ganz davon abgesehen, daß er die Fracht nicht neben der betreffenden Kiste liegen lassen

durfte. Er hätte sie erst in den Dschungel schleppen und verbergen müssen.

Aufmerksam beobachtete er, wie die drei Männer wieder in ihr Fahrzeug stiegen und über eine Rampe ins Raumschiff zurückkehrten. Bei flüchtiger Überlegung erschien es widersinnig, Kisten, die als Fracht für ein Raumschiff bestimmt waren, zuerst vor dem Schiff auszuladen und dann später ins Schiff zu holen. Wenn man aber berücksichtigte, daß ein Raumschiff, das für eine längere Einsatzdauer bestimmt war, in seinen Laderäumen voll von Ersatzteilen, Ausrüstungsgütern und Verpflegung war, sah das schon anders aus. Zuerst mußte durch Umstapeln Platz für die neue Fracht geschaffen werden, bevor man sie aufnehmen konnte.

Da Mexon nicht wußte, wie lange es noch bis dahin war, entschied er sich dafür, seinen Plan unverzüglich auszuführen. Er kroch langsam, dicht an den Böden gepreßt, auf die Kistenstapel zu.

Aber er hatte erst die Hälfte seines Weges zurückgelegt, als er das Rasseln eines weiteren Kettenfahrzeugs hörte. Mexon unterdrückte eine Verwünschung, preßte sich dicht an den Boden und hob langsam den Kopf.

In diesem Moment brach das Fahrgeräusch ab.

Der Raumfahrer sah, daß das Fahrzeug am Rand der Lichtung in einem Schlammloch festsaß. Die Elektromotoren heulten schrill auf, als der Fahrer versuchte es freizubekommen. Die Gleisketten drehten sich wie rasend rückwärts, dennoch sank das Fahrzeug mit dem Bug immer tiefer. Möglicherweise war es nicht in ein gewöhnliches Schlammloch geraten sondern in den Ausläufer eines Sumpfes.

Kurz darauf wurden die Motoren abgestellt. Die Luken flogen auf. Mehrere Männer in Raumschutzkombinationen kletterten hastig heraus, liefen über das Heck und sprangen ab. Das Fahrzeug sank unaufhaltsam tiefer. Bald war der Bug verschwunden. Schlamm kroch durch die offenen Luken. Das Fahrzeug stellte sich auf den Kopf und verschwand mit gurgelnden und schmatzenden Geräuschen endgültig im Sumpf.

Mexon sah, daß die acht Männer, die dem Fahrzeug entstiegen waren, in seine Richtung gingen. Ergriff mit einer Hand in den weichen Boden und schmierte sich das Gesicht damit ein. Seine Kombination war sowieso schlammbeschmiert, so daß er sich nunmehr kaum noch von dem Boden unterschied, auf dem er lag.

Die acht Männer schienen allerdings nicht zu argwöhnen, daß jemand im Gelände lag und sie beobachtete. Sie bewegten sich völlig sicher und sahen sich kein einziges Mal um.

Als sie in zirka fünf Metern Entfernung an ihm vorbei kamen, hielt Mexon vor Überraschung den Atem an.

An der Spitze der Gruppe ging ein Mann, den er so genau kannte wie niemand anderen in diesem Universum: er selbst!

Nach der ersten Überraschung sagte sich Mexon, daß das nicht sein konnte. Er konnte nicht hier liegen und beobachten, wie er gleichzeitig an der Spitze einer Gruppe anderer Arkoniden zum Schiff marschierte.

Dennoch war es so.

Mexon wußte, daß er sich auf seine geschulte Beobachtungsgabe verlassen konnte. Dieser Mann, der an der Spitze der Gruppe zum Schiff ging, war bis ins kleinste Detail er selbst.

Mit einer Ausnahme: Die Persönlichkeit dieses Mannes konnte nicht seine eigene Persönlichkeit sein. Es handelt sich entweder um einen mit Bioplast verkleideten Roboter oder um einen hervorragend maskierten Mann mit seiner Figur.

Eine andere Möglichkeit gab es nicht – jedenfalls nach Mexons Überzeugung.

Die nächste Frage war, warum sich die Meuterer soviel Mühe machten, den ausgestoßenen Kommandanten durch einen Doppelgänger zu ersetzen.

Darauf gab es eine naheliegende Antwort. Die Meuterer fürchteten sicher, ohne den Kommandanten zur Flottenbasis zurückzukehren. Dort gab es zweifellos viele Leute, die nichts von ihren finsternen Plänen ahnten. Diese Leute wären argwöhnisch geworden, wenn die SKONTAN ohne ihren Kommandanten ankam. Zahlreiche verfängliche Fragen wären gestellt worden. Allen diesen Komplikationen ließ sich leicht vorbeugen, indem man einen Doppelgänger präsentierte.

Allerdings war sich Mexon nicht sicher, ob diese naheliegende Antwort zutraf. Aber er hielt sich nicht lange mit Überlegungen darüber auf. Als die acht Männer im Schiff verschwunden waren, kroch er weiter.

Er erreichte die zuletzt aufgestapelten Kisten als die Dämmerung über diesen Teil des Planeten

hereinbrach. Dieser Umstand begünstigte ihn. Die Meuterer hatten ihm zwar seine Energiewaffen abgenommen, aber nicht sein Vielzweckmesser. Mit Hilfe der breiten und starken Klinge brach er die nächste Kiste auf. Sie war so leer, wie er vermutet hatte.

Mexon kroch hinein, nachdem er die Klinge seines Messers in die Innenseite des Kistendeckels gestoßen hatte. Als er in der Kiste lag, benutzte er sein Messer als Griff, um den Deckel herabzuziehen, bis die Schrauben wieder in ihren Schraublöchern saßen.

Inzwischen war es ganz dunkel geworden. Die Scheinwerfer des Schiffes flammten auf und beleuchteten das Landefeld und seine Umgebung. Mexon sah das helle Licht durch die Ritzen der Kiste schimmern. Er entspannte sich, so gut es ging, und wartete ...

4.

Die nächste Transition brachte uns genau zwischen die galaktische Rotationsebene und den Halo aus schimmernden Kugelsternhaufen.

Wieder waren wir ausschließlich auf die Beobachtung mit bloßem Auge angewiesen, da immer noch sämtliche Schaltungen blockiert waren. Doch diesmal glaubten wir, den Kugelsternhaufen zu erkennen, in dem sich das Arkon-System befand – allerdings auch nur aufgrund eines logischen Schlusses.

Fartuloon sprach ihn aus.

“Während der letzten beiden Transitionen sind wir diesem Kugelsternhaufen am nächsten gekommen”, erklärte er und deutete auf die kugelförmige Sternballung, die auf dem Frontbildschirm flimmerte. “Falls das Schiff nicht auf Abweichungsmanöver programmiert ist, kann das nur unser Sternhaufen sein.”

“Die Akonen hatten keinen Grund, Abweichungen vom gradlinigen Kurs zu programmieren”, warf Karmina Arthamin ein. “Folglich wäre es unlogisch gewesen, wenn sie es dennoch getan hätten.”

“Es sind höchstens noch drei Transitionen, bis wir uns im Kugelsternhaufen befinden”, wandte sich Ra an mich. Der Barbar vom dritten Planeten einer gelbweißen gleichen dachte inzwischen in den gleichen nüchternen raumfahrttechnischen Kategorien wie wir Arkoniden. Es war erstaunlich, wie rasch der Mann, der unter primitiven Verhältnissen aufgewachsen war, sich an das materielle und ideelle Beiwerk eines Sternenvolks gewöhnt hatte. Von den geistigen Anlagen her hätte sein Volk durchaus in einer raumfahrttreibenden Zivilisation leben können.

“Ich weiß, was du damit sagen willst, Ra”, erwiderte ich. “Die vierte Transition dürfte uns dann ins, Arkon-System bringen. Dort werden wir innerhalb kurzer Zeit geortet und von Schiffen der Systemflotte eingekreist.”

“Und wir können nicht einmal die Waffenschaltungen bedienen, um uns zu wehren”, gab Ra zurück. “Gibt es denn gar keinen Ausweg, Atlan?”

Ich blickte meinen Pflegevater an.

“Siehst du eine Möglichkeit, unsere Identität zu verschleiern – beispielsweise, indem du unsere Gesichter durch operative Eingriffe veränderst?”

“Es gibt keine chirurgische Ausrüstung an Bord”, erklärte Gartuloon resignierend. “Außerdem könnte ich mit allen denkbaren Hilfsmitteln nicht Vorrays Aussehen verändern.”

Wir blickten alle zu dem faßähnlichen Magnetier, der unsere Blicke mit seinen gelbleuchtenden Augen erwiderte.

“Ich werde aus Schiff gehen, dann mein Gesicht euch nicht verraten”, erklärte er in dem gebrochenen Arkonidisch, das er sich im Laufe der Zeit angeeignet hatte.

“Das kommt nicht in Frage”, erwiderte ich entsetzt. “Niemand von uns würde auch nur im Traum daran denken, sich auf Kosten eines Freundes zu retten. Außerdem glaube ich nicht, daß ich mein Aussehen verändern würde, wenn Gartuloon die Möglichkeit dazu hätte. Meine Frage an ihn war eine spontane Überlegung. Ich bin Atlan und will lieber als Atlan sterben, als daß ich als ein Fremder überlebe.”

Wir alle fuhren zusammen, als sich mit deutlich hörbarem Knacken die Hyperfunktanlage einschaltete. Dann blickten wir zum Bildschirm des Empfangsteils. Er hatte sich erhellt, aber er zeigte nichts außer einem matten Flimmern.

“Ihr könnt mich nicht sehen, aber ihr kennt meine Stimme!” tönte es aus dem

Lautsprechersystem.

“Der Magnortöter!” entfuhr es mir, denn ich hatte die Stimme Klinsanthors sofort erkannt. Der Magnortöter war, soviel wußten wir, von unserem Feind Orbanaschol gegen uns angeheuert worden. Da Orbanaschol sich nicht an den Kontrakt hielt, hatte Klinsanthor sich allerdings schon einmal zu unseren Gunsten engagiert.

“Ja, ich bin es, Klinsanthor”, sagte der Magnortöter. “Ich kenne eure verzweifelte Lage. Und es widerstrebt mir, untätig zuzusehen, wie aufrechte Arkoniden und ihre Freunde durch Hinterlist und Verrat zu Fall gebracht werden. Deshalb werde ich eingreifen.”

“Danke!” erwiderte ich. “Aber unser Schiff ist so präpariert, daß es explodieren wird, wenn in die Kursprogrammierung oder andere Systeme eingegriffen wird.”

“Keine Sorge, ich weiß genau Bescheid“, sagte der Magnortöter. “Ich weiß auch, daß ich den Kurs nicht beeinflussen kann. Aber ich kann bewirken, daß euer Schiff den Flug unterbricht, bevor es das Arkon-System erreicht. Das wird in der Nähe eines Transitionsknotenpunkts der Arkon-Flotte geschehen. Da euer Schiff Hyperfunkimpulse abstrahlt, dürfte es innerhalb kurzer Frist gefunden werden. Was ihr dann aus dieser Lage macht, ist allerdings euer Problem.”

“Auf jeden Fall wird es ein arkonidisches Raumschiff sein, das uns findet“, wandte Karmina Arthamin ein.

“Ein arkonidisches Raumschiff ist immerhin nicht so schlimm wie eine Ankunft direkt im Arkon-System“, sagte ich. “Im Arkon-System hätten wir überhaupt keine Chance. Auf einem arkonidischen Raumschiff, das vielleicht nicht einmal direkt nach Arkon fliegt, gewännen wir auf jeden Fall Zeit. Und diese Zeit müssen wir nutzen.”

“So ist es“, erklärte Klinsanthor, der sich noch immer nicht auf dem Bildschirm des Hyperkoms zeigte. “Ich habe schon immer eure Fähigkeit bewundert, schlimme Situationen in ihr Gegenteil zu verkehren, und ich wünsche euch auch diesmal Glück.”

Der Bildschirm erlosch.

Ich beobachtete Karmina Arthamin, die noch immer wie hypnotisiert auf dem Bildschirm blickte.

“Wie macht er das nur?” fragte sie.

“Das weiß wahrscheinlich nur er selbst“, meinte Fartuloon.

“Aber wenigstens dürfen wir nun wieder hoffen.”

Ich schaute auf die Bildschirme der Außenbeobachtung, suchte mit meinem Blick den Kugelsternhaufen, in dem sich das Arkon-System befand und fragte mich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis dort statt eines machtgerigen Mörders wieder ein rechtmäßiger Imperator herrschen würde – zum Wohl des arkonidischen Volks und im Interesse eines langersehnten Friedens in der Galaxis.

*

Die nächste Transition ließ ungewöhnlich lange auf sich warten. Nachdem ungefähr die doppelte Zeitspanne, die das Schiff bisher im Normalraum verblieben war, verstrichen war, wurden wir unruhig.

Wir lauschten auf das Arbeitsgeräusch der Energieerzeuger, um eventuelle Unregelmäßigkeiten festzustellen. Doch niemand bemerkte etwas Ungewöhnliches. Aber auch die anschwellenden Geräusche, die einer Transition unmittelbar vorauszuweichen pflegten, blieben aus.

“Vielleicht hat etwas versagt, als Klinsanthor die Maschinen beeinflusste, um das Schiff in der Nähe eines Transitionsknotenpunkts zu stoppen“, meinte Karmina Arthamin.

“Das halte ich für wenig wahrscheinlich“, erwiderte Fartuloon. “Die bisherigen Aktionen des Magnortöters haben bewiesen, daß er immer genau das erreicht, was er erreichen will.”

“Jedes Lebewesen begeht Fehler“, wandte ich ein. “Und auch Klinsanthor ist nur ein Lebewesen. Folglich kann auch er Fehler begehen.”

Ich sah, wie Karmina die Stirn runzelte und angestrengt in eine bestimmte Richtung blickte. Als ich ihrem Blick mit meinen Augen folgte, sah ich, daß Akon-Akon das Objekt ihrer Nachdenklichkeit war.

Zuerst merkte ich nicht, warum sie den jungen Mann so nachdenklich anschaute – bis ich einen Blick auf seine Handflächen warf.

Die Sternsymbole auf den Handflächen Akon-Akons leuchteten stärker als gewöhnlich!

Sofort erinnerte ich mich daran, daß dem Aufleuchten von Akon-Akons Sternsymbolen in der Vergangenheit stets bedeutungsvolle Ereignisse gefolgt waren.

Bedeutete das jetzige Aufleuchten, daß uns wieder ein bedeutendes Ereignis bevorstand?

Ich sah, daß auch Fartuloon aufmerksam geworden war. Mein Pflegevater ging unauffällig dichter an Akon-Akon heran. Der junge Mann schien es nicht zu bemerken. Er bemerkte zur Zeit anscheinend überhaupt nicht, was um ihm her vorging.

„Was ist mit ihm los?“ fragte Ra mit normaler Lautstärke.

Ich blickte den Barbaren warnend an, denn ich hielt es für ratsam, Akon-Akon nicht auf die Veränderung aufmerksam zu machen, die mit den Sternsymbolen auf seinen Handflächen vorgegangen war. Es war sicher besser, die Geister, die in dem jungen Mann schlummerten, nicht von uns aus zu wecken. Sie hatten uns oftmals böse Überraschungen bereitet.

Doch Akon-Akon schien Ras Bemerkung nicht gehört zu haben. Er stand reglos und in sich. gekehrt mitten in der Steuerzentrale unseres Raumschiffs.

„Ein fremdes Schiff!“ rief plötzlich eine der Arkonidinnen aus unserer Begleitung.

Ich wandte den Kopf und sah, daß sie auf einen der Backbord-Bildschirme deutete. Als ich ebenfalls auf den Schirm blickte, sah ich in der Schwärze des intergalaktischen Raumes etwas blinken. Das war zweifellos ungewöhnlich, denn hier draußen gab es keine Lichtquelle, die einen Körper beleuchten und veranlassen konnte, Licht zu reflektieren.

Folglich mußte sich die Lichtquelle dort befinden, wo wir das Blinken wahrnahmen!

Inzwischen hatten wir alle unsere Aufmerksamkeit dem Blinken zugewandt – mit Ausnahme von Akon-Akon.

„Es muß ein Raumschiff sein sagte Karmina Arthamin. „Denn vorhin war es noch nicht da. Außerdem beweist das Licht, daß sich dort eine Energiequelle befindet.“

„Schade, daß wir die Ortungssysteme nicht bedienen können“, warf Fartuloon ein. „Ich möchte zu gern wissen, was das für ein Objekt ist.“

„Unsere Schleusen sollten sich eigentlich von Hand bedienen lassen“, überlegte ich laut.

Solche Überlegungen sind nutzlos! wandte mein Logiksektor ein. *Was nützt dir eine offene Schleuse, wenn du keinen Raumschutzanzug hast?*

Fartuloon sah mich prüfend an.

„Du willst das Öffnen einer Schleuse als einladende Geste benutzen, Atlan?“ erkundigte er sich. „Richtig“, antwortete ich. „Wenn das Blinkende ein Raumschiff ist, dürfte es auch eine Besatzung haben, und wenn es uns gelingt, sie dazu zu bewegen, ein Beiboot herüberzuschicken, könnten wir vielleicht umsteigen.“

„Vorausgesetzt, die Fremden sind uns nicht feindlich gesinnt“, warf Karmina Arthamin ein.

„Dieses Risiko müssen wir eingehen“, erwiderte ich. „Aber grundsätzlich überwiegt bei intelligenten Lebewesen zuerst die Neugier. Es liegt demnach an uns, die Neugier der hypothetischen Fremden zu einem friedlichen Kontakt zu führen.“ Ich lachte bitter. „Wir haben sowieso keine Waffen, mit denen wir drohen könnten.“

„Gehen wir!“ sagte mein Pflegevater.

Wir verließen die Steuerzentrale und begaben uns zu einem der Hangars für kleine Beiboote. Natürlich hatten uns die Akonen kein Beiboot mitgegeben, so daß die Hangars sämtlich leer standen. Nach kurzer Inspektion der entsprechenden Schaltungen fanden wir heraus, daß wir das Außenschott auch bei geschlossenem Innenschott öffnen konnten.

Nach kurzem Zögern betätigten wir die Manuellschaltung. Wie wir gehofft hätten, lösten wir dadurch keine Explosion aus. Es wäre auch unlogisch für die Akonen gewesen, wenn sie die Möglichkeit verbaut hätten, daß ein arkonidisches Prisenkommando sich bei uns einschleuste und uns gefangen nahm.

Als die Kontrollen anzeigten, daß das Außenschott des Schleusenhangars geöffnet war, kehrten Fartuloon und ich in die Steuerzentrale zurück. Wir mußten uns schließlich davon überzeugen, ob und wie die hypothetischen Fremden auf das Öffnen des Schotts reagierten. Da der betreffende Schleusenhangar auf der ihnen zugewandten Seite unseres Schiffes war, konnten sie ihn kaum übersehen.

Der Backbordschirm zeigte unverändert das helle Blinken. Es sah nicht aus, als wäre es näher gekommen.

Aber etwas anderes hatte sich verändert!

Die Sternsymbole auf Akon-Akons Handflächen leuchteten noch stärker als zuvor – ja sogar viel stärker, als sie bislang jemals geleuchtet hatten. Ihr Leuchten wurde so stark, daß die Hände allmählich transparent zu werden schienen.

“Ich mache mir allmählich Sorgen um ihn”, flüsterte Karmina Arthamin und deutete mit einer Kopfbewegung auf den jungen Mann.

Ich zwang mich, meine Aufmerksamkeit wieder auf das Blinken im Weltraum zu richten. Wir konnten das, was mit Akon-Akon geschah, ohnehin nicht beeinflussen. Folglich mußten wir das Leuchten seiner Sternsymbole vorläufig ignorieren. Das, was sich dort draußen im Weltraum ereignete, erschien mir wichtiger.

Aber bisher war eigentlich nichts geschehen. Wenn sich hinter dem Blinken ein Raumschiff verbarg und wenn es eine belebte intelligente Besatzung hatte, dann schien diese Besatzung unsere Geste nicht verstanden zu haben.

Oder sie ist nicht an einem friedlichen Kontakt interessiert! wandte mein Logiksektor ein.

*

Das Blinken wurde so plötzlich heller, daß einige unserer Gefährten überrascht aufschrien.

“Es kommt näher!” sagte Ra.

Es hatte tatsächlich den Anschein, als käme das Blinken näher. Jedenfalls schwoll es zusehends an – und es erhielt Konturen.

Ich sah etwas, das ein riesiger transparenter Kristall sein mochte – ein Kristall, dessen Mittelpunkt eine strahlende Energiequelle enthielt. Aber es konnte sich unmöglich um ein natürlich entstandenes Gebilde handeln. Erstens bewegten sich natürlich entstandene Gebilde nicht zielstrebig durch den Weltraum – zweitens deutete die plötzliche Annäherung darauf hin, daß der Kristall, oder was immer es auch war, von Intelligenz gelenkt wurde.

Zum erstenmal kam mir der Gedanke, dieser Kristall – oder die Wesen, die ihn lenkten –, könnten dafür verantwortlich sein, daß unser Raumschiff nicht zur längst fälligen nächsten Transition angesetzt hatte.

“Ein Schloß!” flüsterte Karmina Arthamin, “Es ist ein Schloß!”

Als hätten ihre Worte die Verarbeitung meiner Wahrnehmungen beeinflusst, glaubte ich ebenfalls in dem riesigen Kristall so etwas wie ein Schloß zu sehen. Ich schalt mich selbst einen Narren, der sich von seiner Phantasie zu Trugschlüssen verführen läßt. Aber der neue Eindruck blieb.

Der Kristall ähnelte immer mehr einem gigantischen gläsernen Schloß mit zahlreichen Türmen und Türmchen, Zinnen und Bogengängen, Mauern und Toren. Und er schwebte unaufhaltsam auf unser Schiff zu, dabei immer mehr seine wahre Größe enthüllend.

Er mußte mindestens fünfmal so groß sein wie unser Raumschiff!

“Wenn wir nur Raumanzüge hatten!” stieß Ra hervor.

Ich musterte den Barbaren von der Seite und deutete das Funkeln seiner Augen als Angriffslust. Ihn schien es zu reizen, fremdes Eigentum zu erobern, noch dazu, wenn es sich so überwältigend schön darbot wie dieses Kristallschloß.

Als ich einen unartikulierten Schrei hörte, fuhr ich herum.

Der Schrei war von Akon-Akon ausgestoßen worden. Ich sah, daß er verzückt auf das Kristallschloß blickte und die Arme danach ausstreckte, als wollte er es berühren.

Doch ich sah noch mehr – und es erschreckte mich zutiefst.

Die Transparenz der Hände hatte inzwischen von den Armen Akon-Akons Besitz ergriffen und schien sich auf die Schultern ausweiten zu wollen. Hände und Arme waren praktisch nur noch konturhaft zu sehen – und das Leuchten der Sternsymbole verstärkte sich immer noch.

Keine Lichtquelle kann einen Körper so beleuchten, daß er völlig durchsichtig wird! teilte mir der Logiksektor meines Extrahirns mit. *Das, was mit Akon-Akon vorgeht, ist von völlig anderer Natur als das Anstrahlen durch eine gewöhnliche Lichtquelle!*

Ich rief meinen Pflegevater an.

“Du mußt herausfinden, was wirklich mit Akon-Akon geschieht!” sagte ich.

Fartuloon trat dicht an den jungen Mann heran und streckte vorsichtig eine Hand nach ihm aus. Behutsam berührte er einen der transparenten Arme mit den Fingerspitzen.

“Er fühlt sich eisig an”, flüsterte er. “Aber er leistet schätzungsweise den gleichen Widerstand wie jeder normale Arm.”

Er stellte sich auf die Zehenspitzen und blickte Akon-Akon in die Augen. Der junge Mann reagierte nicht darauf. Er schien nach seinem kurzen Ausbruch noch apathischer als zuvor geworden zu

sein und hatte die Arme wieder sinken lassen.

“Die Pupillen sind unnatürlich geweitet”, teilte Fartuloon mir mit. “Offenbar empfängt Akon-Akon Sinneseindrücke, die aus seinem Innern kommen.”

“Da!” rief Karmina und deutete zu dem Kristallschloß.

Ich blickte ebenfalls wieder hinüber und sah für einen Augenblick einen Lichtstrahl der von dem Kristallschloß in unsere Richtung kam und meiner Schätzung nach auf die geöffnete Hangarschleuse gerichtet war. Im nächsten Augenblick erlosch der Lichtstrahl wieder.

Es war kein Lichtstrahl! erklärte mein Logiksektor. *Im Vakuum ist jeder Lichtstrahl unsichtbar. Er kann erst dann sichtbar werden, wenn er auf ein Hindernis trifft, das ihn ganz oder teilweise reflektiert.*

Das weiß ich selbst! dachte ich zurück.

“Was kann das gewesen ein?” fragte Karmina Arthamin.

“Gerichtete selbstleuchtende Materie in einem uns unbekannten Aggregatzustand”, sagte Fartuloon. “Komm Atlan, wir wollen nachsehen, was im Hangar angekommen ist!”

Es könnte gefährlich sein! warnte mein Logiksektor.

Ich ignorierte die Warnung. Es war immer gefährlich, Unbekanntes zu erforschen. Wenn man aber jedes Risiko scheute, gewann man auch keine neuen Erkenntnisse.

Karmina Arthamin schloß sich uns an, als wir die Steuerzentrale verließen. Vor dem bewußten inneren Hangarschott angekommen, betätigte Fartuloon die Manuellbedienung und schloß das äußere Schott. Das Einpumpen von Luft und ihre Erwärmung erfolgte danach automatisch. Als die Kontrollen anzeigten daß wir uns in den Schleusenhangar begeben durften, öffnete mein Pflegevater das Innenschott.

Ich wußte hinterher nicht, was ich zu sehen erwartet hatte. Ganz bestimmt aber nicht das, was sich meinen Augen darbot.

In der Mitte des Hangars war etwas, das sich nicht genau definieren ließ. Es sah aus wie eine Ansammlung glitzernder kleiner Lichtreflexe, die annähernd die Umrisse eines arkonidenähnlichen Wesens andeuteten. Von dem Wesen selbst war jedoch nichts zu sehen – wenn es ein solches Wesen überhaupt gab.

Im nächsten Augenblick spürte ich etwas in meinem Schädel, das ich als tastende Impulse definierte, ohne zu wissen, ob meine Definition zutraf.

“Wer bist du – oder was bist du?” fragte ich.

Natürlich erwartete ich keine Antwort auf eine Frage. Es war sehr unwahrscheinlich, daß unser Besucher Arkonidisch verstand und sprach. Aber wenn er in der Lage war, Töne wahrzunehmen mußte er meine Frage mindestens für den Versuch einer Kommunikation halten.

Das Glitzern verstärkte sich, schien zu pulsieren, doch es bewegte sich nicht von der Stelle.

Abermals glaubte ich tastende Impulse in meinem Schädel zu spüren, aber ich konnte mich auch irren. In Situationen wie dieser bildet man sich manchmal Dinge ein, die jeglicher realen Grundlage entbehren.

Karmina Arthamin löste sich plötzlich aus der Erstarrung, in die sie verfallen war. Bevor ich sie festhalten konnte, schritt sie zielstrebig auf das glitzernde Etwas zu.

Im nächsten Moment strahlte es innerhalb der angedeuteten Konturen grell auf. Ich schloss die Augen halb und sah noch, wie das Leuchten sich ausdehnte – und dann zum Außenschott zurückzog und durch es verschwand.

Karmina taumelte. Fartuloon eilte zu ihr und hielt sie fest, sonst wäre sie gestürzt.

“Sie waren voreilig”, sagte mein Pflegevater.

“Ich weiß”, erwiderte Karmina niedergeschlagen. “Nun ist es verschwunden – für immer.”

“Das werden wir gleich wissen”, sagte Fartuloon.

Wir eilten in die Steuerzentrale zurück. Auf dem bewußten Backbordschirm war noch immer, das Kristallschloß zu sehen. Plötzlich dehnte es sich aus, erreichte unser Schiff – und verschlang es.

Oder doch nicht?

Denn praktisch im gleichen Augenblick war das leuchtende Kristallschloß verschwunden, als hätte es sich in Nichts aufgelöst.

Und plötzlich veränderte sich das Arbeitsgeräusch unserer Energieerzeuger. Das Schiff beschleunigte wieder und würde bald zur nächsten Transition ansetzen.

Vielleicht war es ganz gut so.

“Eigentlich bin ich froh, daß das Fremde wieder fort ist”, meinte Karmina. “Es war unheimlich.”

“Es ist nicht ganz fort; ich spüre es”, sagte Ra. “Wir sind nicht mehr allein.”

Einige Frauen und Männer unserer Begleitung lächelten darüber. Ich teilte ihren milden Spott über den Barbaren allerdings nicht, denn ich hatte schon oft erfahren, wie stark Ras Instinkt ausgeprägt war. Wenn er etwas Fremdes bei uns spürte, dann mußte auch etwas vorhanden sein.

Ich ahnte, daß uns noch einige Überraschungen bevorstanden.

5.

Die Stunden verstrichen. Allmählich nahmen Mexons Schmerzen wieder zu. Dazu kam die Enge seines Aufenthaltsorts, die so gut wie keine Bewegungen gestattete.

Durch die Ritzen seiner Kiste konnte Mexon nichts sehen außer der Helligkeit, die von den Bordscheinwerfern verbreitet wurde. Aber er hörte ab und zu die Geräusche von Schritten und gedämpfte Stimmen. Weitere Gleiskettenfahrzeuge trafen ein. Im Unterschied zu jenen, die die Kisten transportiert hatten, hielten sie jedoch nicht an, sondern fuhren sofort über eine Rampe an Bord.

Der Raumfahrer schloß daraus, daß sie keine Kisten geladen hatten. Da sie aber kaum grundlos bewegt wurden, mußten sie etwas anderes transportieren. Doch Mexon kam trotz angestrengten Nachdenkens nicht darauf, was das sein könnte.

Er schätzte, daß Mitternacht schon vorüber war, als er an den Geräuschen in seiner Nähe hörte, daß die anderen Kisten abtransportiert wurden. Dumpfe Trittsgeräusche verrieten, daß diese Aufgabe von Arbeitsrobotern ausgeführt wurde.

Die Sorge Mexons, er könnte beim Transport seiner Kiste entdeckt werden, milderte sich. Arbeitsroboter würden, sofern sie nicht speziell dafür programmiert waren, keinen Alarm schlagen, wenn sich eine der leeren Kisten als zu schwer erwies.

Wenig später begann er zu schwitzen, weil sein linkes Bein von einem Krampf befallen wurde, der sich noch verschlimmerte, als er den Fuß gegen die Rückwand der Kiste stemmte. Die Schmerzen in seiner Wadenmuskulatur wurden so schlimm, daß Mexon sich die Lippen blutig biß, um nicht zu schreien.

Eine Zeitlang vergaß er fast, wo er sich befand. Sein Gesicht schwamm in einem Meer aus Schmerzen. Der Bezug zur Realität kehrte erst dann zurück, als etwas hart gegen die Seitenwand seiner Kiste stieß.

Sofort umklammerte Mexons linke Hand den Messergriff fester und zog. Im nächsten Moment wurde die Kiste unsanft angehoben, hielt wieder an und bewegte sich danach horizontal vorwärts. Bald darauf schwächte sich die durch die Ritzen scheinende Helligkeit ab. Mexon schloß daraus, daß er sich im Schiff befand.

Inzwischen war der Wadenkrampf abgeklungen. Dafür zitterte Mexons linkes Bein so stark, daß der Stiefel gegen die Kistenwandung polterte. Unter Aufbietung aller Willenskraft versuchte Mexon, das Zittern zu unterdrücken. Es gelang ihm erst beim dritten Anlauf. Danach lag er erschöpft und schweißüberströmt da und vermochte nur noch daran zu denken, den Messergriff und damit den Kistendeckel festzuhalten.

Als seine Kiste mit hartem Ruck abgesetzt wurde, atmete der Raumfahrer erleichtert auf. Doch schon im nächsten Moment beunruhigte ihn ein neues Problem.

Was sollte er unternehmen, wenn die Roboter seine Kiste unter so vielen anderen Kisten begruben, daß er sich aus eigener Kraft nicht aus seinem selbstgewählten Gefängnis befreien konnte?

Er faßte den Entschluß, in einem solchen Fall lieber zu verschmachten, als sich bemerkbar zu machen. Ihm wurde klar, daß die Meuterer ihn töten würden, wenn sie ihn auf der SKONTAN entdeckten – und diesmal würden sie sich davon überzeugen, daß er auch wirklich tot war.

Doch an den Erschütterungen und Geräuschen ringsumher erkannte Mexon, daß nur eine einzige Kiste auf seine gesetzt wurde. Danach ebten die Geräusche ab und endeten mit dem Zuschlagen eines Schotts.

Mexon war allein.

Erlöst schloß er die Augen und fiel in eine Art Halbschlaf, aus dem er immer wieder aufschreckte, aber jedesmal feststellte, daß alles ruhig war. Nach einer Weile hatte sein Organismus die Erschöpfung halbwegs überwunden. Dafür kehrten die Schmerzen an der Schulter am Kopf und an den geprellten Körperstellen zurück.

Mexon wußte, er mußte etwas unternehmen. Vor allem mußte er die enge Kiste verlassen,

mußte sich Wasser, Nahrung und möglichst auch Schmerztabletten verschaffen.

Er stemmte die Knie gegen den Kistendeckel und zog mit einem Ruck die Messerklinge heraus. Danach beugte er sich unter unsäglichen Mühen nach vorn bis seine Stirn die Knie berührte. Anschließend stemmte er die Schultern gegen den Kistendeckel und versuchte ihn mitsamt der darüber stehenden Kiste wegzustemmen.

Er schrie vor Schmerz, als sein gebrochenes Schlüsselbein belastet wurde. Ein krampfartiges Zittern durchlief seine Rückenmuskulatur. Mehrmals stieß sein angeschlagener Schädel heftig gegen den Kistendeckel. Aber Mexon dachte nicht daran, aufzugeben. Verbissen kämpfte er gegen die Schmerzen und Krämpfe. Er drehte den Oberkörper etwas nach rechts, so daß nur noch die gesunde linke Schulter gegen den Kistendeckel stieß. Danach zog er, Verwünschungen ausstoßend, die Füße an und stemmte sich in verdrehter Haltung unter Aufbietung seiner ganzen Kraft hoch.

Als der Kistendeckel sich einseitig hob, rutschte die auf ihm stehende leere Kiste weg und prallte krachend und polternd auf tiefer gestapelte Kisten. Mexon vermochte sich nicht mehr zu halten. Er kippte seitlich über den Rand seiner Kiste und schlug schwer auf die daneben stehende Kiste. Nur seine Füße hingen noch über der Kiste, in der er an Bord gekommen war.

Erschöpft, benommen und von Schmerzen gepeinigt, lauschte Mexon auf Geräusche. Er fürchtete, der Lärm, den er verursacht hatte, könnte gehört worden sein.

Doch niemand kam.

Mexon grinste unter Schmerzen. Er freute sich, daß er es geschafft hatte, wieder an Bord seines Schiffes zu sein. Doch gleich darauf wurde er wieder ernst. Er wußte, daß er nur einen Anfangserfolg errungen hatte. Um überleben zu können, mußte er sich Nahrung und Wasser besorgen – und dabei bestand immer das Risiko einer Entdeckung.

Mexon raffte sich auf. Er stieg von dem Kistenstapel, holte zuerst den Deckel seiner Kiste und legte ihn auf, dann die herabgestürzte Kiste. Anschließend baute er sich in dem hohen Stapel eine Höhle, indem er an einer dafür geeigneten Stelle zwei Kisten herauszog. Den Zugang tarnte er mit einer Plane, die er in einer Ecke fand.

Anschließend kontrollierte er seine Kleidung und fand, daß er sie gegen frische austauschen mußte. Mit der schmutzverklebten Kombination wäre er sofort aufgefallen, wenn er im Schiff jemandem begegnete. Er würde außerdem Gesicht und Hände waschen müssen, denn sie sahen nicht besser aus.

Und das alles mußte er erledigen, bevor er sich aufmachte, um sich Nahrung, Wasser und Schmerztabletten zu beschaffen.

*

Mexon wartete geduldig, bis er an den Geräuschen und Vibrationen merkte, daß die SKONTAN startete.

Das war der günstigste Zeitpunkt für einen blinden Passagier, sich durchs Schiff zu bewegen. Bei einem Start waren sämtliche Stationen voll besetzt. Die Leute der Freiwache dagegen würden gerade erst ihre Quartiere aufgesucht haben und kamen sicher nicht so bald wieder zum Vorschein. Ausnahmen gab es natürlich immer, doch das war ein Risiko, das relativ gering eingestuft werden konnte.

Mexon öffnete das Schott des Lagerraums und spähte nach draußen. Der Korridor lag verlassen vor ihm. Die beiden gegenläufigen Transportbandstreifen bewegten sich mit leisem Surren. Mexon schloß das Schott hinter sich und sprang auf ein Transportband.

Da er sich im Schiff im Schlaf zurechtgefunden hätte, obwohl das sein erster Flug mit der SKONTAN war – ein Dreifacher Mondträger des Großen Imperiums mußte schließlich mit allen Schiffstypen vertraut sein –, brauchte er nicht zu rätseln, in welche Richtung er sich wenden mußte.

In kurzer Zeit erreichte er die Maschinenanlage der Bordwäscherei. Hier kam nur in großen Abständen jemand her um Routineinspektionen oder kleine Reparaturen durchzuführen. Wichtig war, daß es hier heiße Waschlauge gab – und die Bekleidungsstücke, die gerade durch die Waschanlage liefen.

Mexon zog sich aus, ließ heiße Waschlauge in einen Behälter und wusch sich gründlich darin. Danach wartete er ab, bis eine Kombination, die ungefähr seine Größe hatte, an Stahlklammern durch die Heißluft-Trocknungskammer schwebte. Er griff durch das Sicherheitsgatter und riß die Kombination an sich.

Inzwischen war seine Haut einigermaßen getrocknet, Mexon zog seine Unterwäsche wieder an und die gereinigte Kombination darüber. Seine verschmutzte Kombination stellte ein neues Problem dar.

Die Waschtrommeln ließen sich während des Betriebs nicht öffnen, so daß er seine Kombination nicht einfach in eine Trommel werfen konnte. Außerdem waren seine Rangsymbole so fest mit dem Material der Kombination verschweißt, daß er sie nicht entfernen konnte. Wenn jemand die Kombination fand würde er wissen, daß es seine, Mexons, Kombination war.

In diesem Fall mußten die Meuterer auf den Gedanken kommen, daß sich der, abgesetzte Kommandant wieder an Bord geschlichen hatte. Bei einer gründlichen Durchsuchung des Schiffes aber würde man ihn finden.

Es blieb dem Raumfahrer weiter nichts übrig, als seine verschmutzte Kombination zusammenzurollen und wieder mitzunehmen. Sein nächstes Ziel war die Hauptpumpstation der Klimaanlage. Dort gab es Wasser im Überfluß, und Mexon brauchte Wasser. Sein Hals fühlte sich bereits wie ausgetrocknet an.

Er erreichte auch dieses Ziel ungesehen. An einem der Zapfhähne, die zur manuellen Entlüftung der Versorgungsrohre für die Luftbefeuchtung dienten, trank er einige Liter lauwarmen Wassers. Zuerst war ihm der metallische Nachgeschmack gleichgültig, aber als er sich satt getrunken hatte, nahm er sich doch vor, so bald wie möglich an richtiges Trinkwasser zu kommen.

Als er die Pumpstation wieder verlassen wollte, erfolgte die erste Transition der SKONTAN. Der Entzerrungsschmerz der Wiederverstofflichung ließ den Raumfahrer taumeln. Er war zwar weite Transitionen gewohnt, aber seine schlechte körperliche Verfassung und der Überraschungseffekt machten sich doch bemerkbar.

Nachdem Mexon sich wieder erholt hatte, brach er zu seinem nächsten Ziel auf, der Aufbereitungsstation für die Synthonahrung, die an Bord der Kampfschiffe des Großen Imperiums üblich war. Es gab zwar auch natürlich gewachsene Nahrungsmittel wie Obst, Gemüse und Fleisch. Aber die Umstände ließen es Mexon geraten erscheinen, sich ausschließlich mit Synthonahrung zu versorgen, denn nur sie enthielt die optimale Mischung aus Nährstoffen, Vitaminen und Mineralstoffen sowie Spurenelementen, die für den Metabolismus eines Arkoniden erforderlich waren.

Er öffnete das Inspektionsluk, durch das er in die Pumpstation eingedrungen war und schloß es sofort wieder, denn er hatte gesehen, daß sich auf dem Korridor ein Mann näherte.

Tollan!

Mexon fühlte sich versucht, das Luk wieder zu öffnen. Der Zweite Maschineningenieur war ein Mann, dem er vertraute. Er hatte zwei Arkonjahre lang auf dem, gleichen Leichten Kreuzer gedient, den Mexon damals befehligte. Gemeinsam hatten sie nach der Raumschlacht von Usquieer und einer Notlandung auf dem Planeten Chorpan einen Gleiter repariert und waren damit durch eisige Orkane zu einem Notdepot der Imperiumsflotte vorgedrungen. Dort versorgten sie sich mit zwei Flugpanzern und allem, was notwendig war, um die im Wrack des Kreuzers ausharrenden Verwundeten zu versorgen und später ins Notdepot zu bringen.

In dieser Zeit war eine jener Freundschaften entstanden, die durch nichts mehr zu zerstören sind. Mexon war sicher, daß Tollan ihm helfen würde. Er hatte gar nicht gewußt, daß sein Freund sich auf der SKONTAN befand. Wahrscheinlich war er erst auf der Flottenbasis an Bord gekommen, auf der auch er, Mexon, die SKONTAN zu in erstermal betreten hätte. Und bestimmt war er nicht in die Pläne der Meuterer eingeweiht gewesen.

Mexon hatte bereits die Hand ausgestreckt, um das Luk wieder zu öffnen. Aber er unterließ es dennoch.

Ein furchtbarer Verdacht war ihm gekommen.

Er hatte sich selbst beobachtet, wie er an Bord gegangen war. Das heißt, er hatte seinen Doppelgänger gesehen. Aber er wußte nur deshalb, daß er einen Doppelgänger gesehen hatte, weil es sein eigener gewesen war.

Wie, wenn nun auf dem unbekannten Planeten alle dreitausend Besatzungsmitglieder gegen Doppelgänger ausgetauscht worden waren?

Natürlich war sich Mexon klar darüber, daß er keinen stichhaltigen Anhaltspunkt für einen solchen Verdacht besaß. Er besaß aber auch keine Gewißheit, daß es sich nicht so verhielt. Während der langen Zeit, die er bewußtlos in einem Gebüsch am Landeplatz der SKONTAN gelegen hätte, konnte die Besatzung ausgetauscht worden sein. Er hätte nichts davon bemerkt.

Und wenn Tollan nicht Tollan war, sondern Tollans Doppelgänger, würden ihn auch keine freundschaftlichen Bande hindern, den ehemaligen Kommandanten zu verraten.

Mexon entschloß sich, es nicht darauf ankommen zu lassen. Er wartete eine angemessene

Zeitspanne, bevor er das Luk abermals öffnete, um sein nächstes Ziel anzusteuern.

*

Diesmal gelangte Mexon nicht ungesehen zum Ziel. Aber es waren nur vier Arbeitsroboter, die ihm auf seinem Weg zur Synthonahrungs-Aufbereitungsstation begegneten.

Mexon wußte, daß die Maschinen zwar alle Personen registrierten, denen sie begegneten, aber nur, um nicht mit ihnen zusammenzustoßen – beziehungsweise, um vorbereitet zu sein, falls eine weisungsberechtigte Person ihnen neue, Befehle erteilen sollte. Deshalb verhielt er, sich wie ein normales Besatzungsmitglied.

Dennoch fühlte er sich unbehaglich, als die Roboter auf dem in Gegenrichtung laufenden Band an ihm vorbeiglichen und ihn mit ihren rötlich schimmernden Augenzellen musterten. Für einen Moment fühlte er sich versucht, eine Schwingungs-Identifizierung zu verlangen und den Robotern anschließend Befehle zu geben, die in seinem Interesse lagen. Da sie ihn bei der Anmessung und Kontrolle der Hirnzellenschwingungsimpulse als Mexon und damit als Kommandanten des Schiffes identifiziert hätten, wäre es ihnen unmöglich gewesen, seine Anordnungen zu mißachten.

Er unterließ es, weil das nur zu Komplikationen geführt hätte, die von den Meuterern eventuell richtig gedeutet werden konnten. Aber der Gedanke, daß die Roboter der SKONTAN ihn jederzeit als weisungsberechtigt einstufen würden, ließ ihn nicht mehr los. Vielleicht konnte er von dieser Möglichkeit später einmal Gebrauch machen.

In der Nähe der Aufbereitungsstation gab es eine Öffnung des bordinternen Abfallvernichtungssystems. Mexon schob seine zusammengerollte Kombination in den Kontrollschlitz. Der Prüfautomat gab ein helles Klingeln von sich, ließ einige Lampen blinken, die den Benutzer der Öffnung darauf aufmerksam machen sollten, daß verschmutzte Kleidung nicht ins Abfallvernichtungssystem gehörte, gab aber dann doch den Weg frei.

Kurz darauf stand Mexon in dem von Geräuschen und Gerüchen aller Art erfüllten Aufbereitungsraum. Ihm wurde beinahe übel, denn in der Aufbereitung wurden der Synthonahrung noch keine Aromastoffe beigefügt, die den ekelerregenden Geruch überlagerten und der breiigen Substanz den Geschmack natürlicher Nahrung verliehen.

Doch der Raumfahrer überwand seinen Ekel. Er mußte essen, wenn er durchhalten wollte. Vielleicht konnte er später fertige Synthonahrung erbeuten, aber bis dahin würde er sich mit der breiigen Grundsubstanz begnügen müssen.

Er schöpfte eine Handvoll Brei aus einem Mischkessel und würgte die Masse hinunter. Danach füllte er die großen Beintaschen seiner Kombination mit der gleichen Substanz und verließ die Station wieder.

Sein nächstes Ziel war die Beschaffung schmerzstillender Tabletten. Natürlich wußte Mexon, daß er nicht einfach in die Bordklinik gehen und sich von einem Mediziner Tabletten geben lassen konnte. Für ihn gab es nur die Möglichkeit, sich an einen Medoroboter zu wenden. Die Schwierigkeit dabei bestand darin, daß Medoroboter so programmiert waren, daß sie einen Patienten erst untersuchten, bevor sie ihm Medikamente aushändigten.

Wenn Mexon aber von einem Medoroboter untersucht wurde, war es unausbleiblich, daß er seine Verletzungen entdeckte. In dem Fall würde er ihn – notfalls mit sanfter Gewalt in die Bordklinik überführen.

Er mußte, obwohl er das für verfrüht und deshalb gefährlich hielt, die Rolle des amtierenden Kommandanten übernehmen.

Mexon zögerte nicht länger, nachdem er eingesehen hatte, daß es keine bessere Methode gab. Er begab sich zur nächsten Bereitschaftsstation für Medoroboter. Diese Maschinenwaren überall im Schiff verteilt, damit sie im Falle einer Havarie oder feindlicher Treffer schnell dort waren wo sie dringend gebraucht wurden.

Diesmal aber mußte der Raumfahrer zweimal Gruppen von Besatzungsmitgliedern ausweichen. Allmählich wurde es gefährlich für ihn, sich im Schiff zu bewegen. Er nahm sich vor, so schnell wie möglich in sein Versteck zurückzukehren.

Endlich erreichte er die Bereitschaftsstation. Es war keine Station, im üblichen Sinn, sondern nur eine tiefe Nische in der Wand eines Korridors. Mehr Platz benötigte ein in Bereitschaft stehender Roboter nicht.

Der Medoroboter erwachte zu seinem maschinellen und positronischen Pseudoleben, als Mexon sich vor ihn stellte.

“Schwingungsidentifizierung!” befahl der Raumfahrer, bevor der Roboter aktiv werden konnte.

Die leuchtenden Augenzellen der Maschine richteten sich auf Mexon, zwei Antennen wurden ausgefahren und zielten vibrierend auf den Kopf des Arkoniden.

“Schwingungsidentifizierung abgeschlossen, sagte der Roboter mit schnarrender Stimme. “Sie sind als Kommandant und damit als unbeschränkt weisungsberechtigt anerkannt, Dreifacher Mondträger Mexon.

“Gut!”, erwiderte Mexon. “Ich brauche ein einfach zu nehmendes Medikament, das starke Schmerzen lindert und zugleich belebt, so daß keine negativen Nebenwirkungen entstehen. Das ist ein Befehl, den ich als unbeschränkt weisungsberechtigte Person erteile.”

“Akzeptiert!” schnarrte der Roboter. “Dennoch muß ich Sie pflichtgemäß darauf aufmerksam machen, daß eine Behandlung, die sich auf die Überbrückung der Symptome beschränkt, zu schweren Gesundheitsschäden führen kann. Es wird empfohlen, unverzüglich die Bordklinik aufzusuchen.”

“Du hast deinen Spruch aufgesagt”, erwiderte Mexon. “Jetzt befolge meinen Befehl!

“Welchen Befehl?” fragte eine bekannte Stimme hinter dem Raumfahrer.

Mexon fuhr herum und sah sich Alnos von Bargk gegenüber, seinem ehemaligen Stellvertreter, der die Meuterei inszeniert hatte.

Alnos von Bargk, nahm Haltung an.

“Verzeihen Sie, Kommandant, ich wußte, nicht, daß Sie hier ... Ich dachte, Sie wären in der ...”

Er brach ab. Seine Augen weiteten sich.

Mexon wußte, warum. Alnos von Bargk hatte ihn für seinen Doppelgänger gehalten – bis er sah, daß der vermeintliche Doppelgänger, der als Kommandant fungierte, nicht die Symbole des Schiffskommandanten auf der Kombination trug.

Bevor Alnos von Bargk den einzig möglichen logischen Schluß daraus ziehen konnte, war Mexon vorgesprungen und hatte ihn mit einem Dagorgriff ausgeschaltet. Er fing den Mann auf und ließ ihn vor dem Roboter zu Boden sinken.

“Sofort eine Maximaldosis Amnetrosit injizieren!” sagte er. “Das ist ein Notstandsbefehl!”

Der Medoroboter gab einige klickende Laute von sich, die wohl sein positronisches “Unbehagen” gegenüber dem rigorosen Befehl ausdrücken sollten. Doch er war von seiner Programmierung her nicht in der Lage, sich gegen den Befehl einer unbeschränkt weisungsbefugten Person aufzulehnen. Gehorsam fuhr er einen Tentakelarm mit einer Hochdruckinjektionsdüse aus und injizierte dem Bewußtlosen das Medikament.

Mexon sah sich um. Niemand hatte den Vorfall beobachtet. Die hohe Dosis Amnetrosit würde Alnos von Bargks Gedächtnis, chemisch für mindestens ein Viertel Arkonjahr blockieren, so daß er sich an den Zwischenfall nicht mehr erinnern konnte – und in einem Vierteljahr gedachte Mexon entweder tot oder in Sicherheit zu sein.

“Die Tabletten, Kommandant!” schnarrte der Roboter.

Mexon hätte beinahe vergessen, warum er hierhergekommen war. Er blickte auf und sah die Packung Tabletten, die ihm die Maschine auf einer Armschale hinhielt. Der Raumfahrer steckte sie achtlos ein.

“Lösch meinen Besuch und den Vorfall mit Alnos von Borgk aus deinem Erinnerungsspeichen, befahl er. “Dringlichkeitsstufe eins!”

Er legte sich Alnos von Bargk über die linke Schulter, hastete mit ihm zu einer nur fünfzig Meter entfernten Gerätekammer und legte ihn dort ab.

Einen Moment lang überlegte er, ob er die Waffe des Bewußtlosen an sich nehmen sollte. Er verzichtete aber darauf. Der Gedächtnisverlust seines ehemaligen Stellvertreters würde den anderen Meutern seltsam genug erscheinen. Wenn sie von Bargks Waffe vermißten, kamen sie womöglich auf den Gedanken, daß die Amnesie von Bargks von jemandem absichtlich herbeigeführt worden sei.

Da sich in der Gerätekammer nur Ersatzelemente, für Arbeitsroboter befanden, zog sich Mexon ohne eine Waffe in sein Versteck zurück. Später, so nahm er sich vor, wollte er sich einen Lähmstrahler und einen Thermostrahler besorgen. Im großen und ganzen war er mit dem, was er bisher erreicht hatte, zufrieden.

6.

Ich hatte mich auf Fartuloons Rat hin für eine Stunde auf das Pneumobett einer Kabine gelegt. Mein Pflegevater war der Meinung gewesen, wir sollten alle umschichtig etwas ruhen, um den Ereignissen, die uns noch bevorstanden, nicht übermüdet gegenüberzutreten zu müssen.

Als ich erwachte, hatte ich das Gefühl nicht mehr allein in der Kabine zu sein. Da die Beleuchtung aber noch deaktiviert war, konnte ich nicht sehen, ob mein Gefühl getrogen hatte oder nicht.

Im nächsten Moment wurde es hell. Die plötzliche Lichtflut blendete mich, weil sie mich völlig überraschte. Ich konnte mich nicht an die technischen Spielereien der Akonen gewöhnen – wie beispielsweise an die Sensorschaltung der Pneumoliegen, die das Erwachen des Benutzers registrieren und daraufhin die Kabinenbeleuchtung einschalten.

Als ich die Augen wieder ganz öffnete, glaubte ich zu träumen, denn das, was da in einen Schalensessel mir gegenüber saß, könnte nicht mehr existieren, denn Algonja Kraiwon war tödlich verunglückt, als ich gerade drei Jahre alt gewesen war.

Dennoch saß Algonja Kraiwon mir in der Kabine eines akonischen Raumschiffs gegenüber, und ihre Augen verrieten mir, daß sie so lebendig war wie ich.

Aber natürlich träumte ich. Die Toten standen nicht wieder auf – und schon gar nicht nach so vielen Jahren im gleichen biologischen Alter, in dem sie gestorben waren.

Algonja Kraiwon war die Tochter einer Schwester meiner Mutter gewesen, damals im Alter von vierzehn Jahren. Sie hatte oft mit mir gespielt und ich hatte sie geliebt wie meine Mutter oder eine eigene Schwester. Eines Tages war ich an einem heftigen Fieber erkrankt. Als Algonja davon erfuhr, nahm sie sich einfach einen Luftgleiter aus der Hausgarage ihres Vaters, um zu uns zu fliegen. Da ihr das Steuern von Luftgleitern noch nicht gestattet war, hatte niemand ihr gesagt, daß die Sicherheitsautomatik dieses Gleiters defekt war.

Ungefähr auf halbem Wege zu unserem Haus verlor Algonja die Kontrolle über das Fahrzeug. Sie mußte sich darauf verlassen haben, daß die Sicherheitsautomatik den Gleiter weich landete, denn sie unternahm keinen Versuch, die Fluglage selbst wieder zu stabilisieren. Das Fahrzeug stürzte ab und prallte mit hoher Geschwindigkeit gegen ein Trichterhaus. Algonja war sofort tot. Mir sagte man es erst, als ich wieder gesund war. Als mir damals klar wurde, daß sie nie mehr mit mir spielen würde, glaubte ich, vor Schmerz zu sterben.

Doch die Zeit hatte auch diese Wunde geheilt – und nun brach sie von neuem auf.

“Du bist ein großer Mann geworden, Atlan”, sagte Algonja. “Gut siehst du aus.”

Ich schluckte.

Was sagt man zu einem Traumgebilde?

Du irrst; das ist kein Traum! meldete sich der Logiksektor meines Extrahirns.

Ich mußte unwillkürlich lachen.

Jetzt träumte ich sogar schon von meinem Logiksektor! Meine Nerven mußten in letzter Zeit wirklich gelitten haben.

“Worüber lachst du, Atlan?” fragte Algonja. “Dein Lachen wirkt verkrampft.”

Ich setzte mich auf die Bettkante und kniff mich so heftig in die Nase, daß mir die Tränen kamen. Dennoch wurde ich nicht wach.

Du bist wach! wisperte mein Logiksektor. *Du solltest Tatsachen akzeptieren!*

Ich konnte die Verwünschung, die mir schon auf der Zunge lag, gerade noch unterdrücken.

Vielleicht verschwindet das Traumbild, wenn ich mit ihm rede! dachte ich.

“Du siehst überhaupt nicht älter aus als damals, Algonja”, sagte ich. “Nur, dein Benehmen und deine Sprache wirken erwachsener. Aber sage mir, wie kommst du hierher?”

Algonja runzelte die Stirn. Ihr Blick wurde nachdenklich.

“Ich weiß es nicht, Atlan. Aber was spielt das für eine Rolle? Freust du dich gar nicht, daß ich bei dir bin?”

“Doch, ich freue mich sehr”, erwiderte ich. “Aber es ist unmöglich.”

“Was ist unmöglich?”

Ihre Augen sahen mich so unschuldig an, daß ich es nicht fertigbrachte, ihr zu sagen, daß sie schon lange tot war – obwohl sie doch nur ein Traumgebilde war, also etwas, das nur in meinem Bewußtsein existierte.

Ich schüttelte den Kopf.

In diesem Moment summte der Interkommelder. Ich stand auf und schaltete das Gerät ein. Fartuloon blickte mir vom Bildschirm entgegen. Er lächelte.

“Ich hoffe, du hast etwas geschlafen, mein Sohn”, sagte er. “Wir dürften nämlich bald zur nächsten Transition ansetzen.”

“Onkel Fartuloon!” rief Algonja mit ihrer hellen Stimme. Sie hatte ihn immer “Onkel Fartuloon” genannt, obwohl er nicht mit ihr verwandt war. “Ich wußte gar nicht, daß du auch hier bist!”

Ich atmete auf.

Spätestens jetzt, bei dieser unmöglichen Szene, mußte ich erwachen. Dann sah ich, wie das Gesicht meines Pflegevaters sich veränderte. Die Kinnlade sank herab, die Augen weiteten sich:

“Das ist doch ...!” stammelte er fassungslos.

Bei allen Göttern von Arkon, konnte ich wirklich einen so realistischen Traum haben!

“Sage mir ob ich dich nur träume oder ob du wirklich bist!” flehte ich meinen Pflegevater an – nur um mir im nächsten Augenblick darüber klarzuwerden, daß mir die Antwort überhaupt nicht weiterhalf, wenn ich Fartuloon nur träumte.

“Eher sollte ich fragen, ob ich wache oder träume”, erwiderte Fartuloon.

Algonja Kraiwon erhob sich und stellte sich so vor den Interkom, daß sie voll in den Erfassungsbereich der Optik geriet.

“Was habt ihr nur immer mit träumen oder nicht träumen?” fragte sie. “Freut ihr euch gar nicht, daß ich bei euch bin?”

In Fartuloons Gesicht arbeitete es, dann wurden seine Augen kalt wie Eis.

“Weißt du, wo du dich befindest, Algonja?” erkundigte er sich.

“N ... nein”, antwortete Algonja ratlos. “Aber ich bin bei euch. Ist das nicht schön?”

“Doch, Algonja”, sagte mein Pflegevater bedächtig. “Aber es genügt nicht. Wie alt war Atlan, als du ihn zum letztenmal sahst?”

“Drei Arkonjahre. Warum?”

“Weil ich wissen möchte, wie es dir in der Zeit ergangen ist, in der aus dem Kind Atlan ein reifer Mann wurde!” erklärte Fartuloon.

“Wer von uns träumt eigentlich wen?” warf ich ein.

“Niemand”, antwortete mein Pflegevater hart. “Wir sind hellwach, mein Sohn, und folglich kann auch Algonja keine Traumgestalt sein. Denk darüber nach, Atlan!”

“Ich weiß nichts darüber”, beantwortete Algonja seine letzte Frage. Ihre Stimme klang weinerlich. “Warum bist du so grob zu mir, Onkel Fartuloon?”

Allmählich begann ich zu ahnen, was von dem Erscheinen Algonjas zu halten war. Ich erinnerte mich an Ras Bemerkung, daß das Fremde nicht ganz fort sei. Ein logischer Schluß drängte sich mir auf. Doch ein Blick in Algonjas ratloses, weinerlich verzogenes Gesicht verhinderte, daß ich nach dieser halben Erkenntnis handelte.

Denn es gab noch eine andere, ebenfalls erst halbe Erkenntnis, die es mir unmöglich machte, so konsequent zu sein, wie es nach rationalen Grundsätzen wahrscheinlich nötig gewesen wäre.

Aber ganz klar begriff ich, daß wir in einem Dilemma steckten, das weder mit Logik noch mit Emotionen zu lösen war, sondern mit etwas, das wir erst noch herausfinden mußten.

*

“Ich schlage vor, ihr kommt beide in die Zentrale”, sagte mein Pflegevater.

“Einverstanden”, erwiderte ich.

Nachdem ich den Interkom ausgeschaltet hatte, nickte ich Algonja auffordernd zu, und ging zum Kabinenschott. Ich zuckte zusammen, als sich eine Hand auf meinen Arm legte.

“Warum erschrickst du vor mir, Atlan?” fragte Algonja.

Ich rang mir ein Lächeln ab.

“Es war nur, weil ich nicht gewohnt bin, daß jemand seine Hand auf meinen Arm legt”, erwiderte ich.

Ein Gedanke kam mir, und ich legte meine Hand auf die Algonjas. Sie fühlte sich weich und warm an, und als ich fester zudrückte, spürte ich Knochen und Muskeln – sogar den Puls.

Ich drückte noch kräftiger zu – und meine nächste Ahnung erfüllte sich. Algonja zeigte nicht den geringsten Schmerz. Aber sie hätte einfach Schmerzen fühlen müssen, wenn ich so fest zupackte. Als ich

wieder losließ, sah ich auf ihrer Haut die weißen Abdrücke meiner Finger.

“Sind wir auf einem Raumschiff?” erkundigte sich Algonja.

“Ja”, antwortete ich. “Und du weißt wirklich nicht, wie du hierhergekommen bist?”

“Nein”, sagte Algonja.

“Und wo warst du – die ganze lange Zeit, in der ich erwachsen wurde?”

“Ich weiß es nicht, Atlan. Vielleicht befand ich mich im Tiefschlaf. Wenn ich es mir recht überlege, kommt mir das immer wahrscheinlicher vor.”

Es wäre eine plausibel klingende Erklärung dafür, daß sie nicht gealtert ist! überlegte ich. Aber die Algonja von damals war beim Absturz ihres Gleiters völlig zerschmettert worden. Ihr hätte auch kein Tiefschlaf mehr helfen können.

Folglich war diese Algonja nicht identisch mit der Algonja, die ich aus meiner frühen Kindheit in Erinnerung hatte. Dennoch sah sie *genauso aus und benahm sich auch so – fast so.*

Inzwischen hatten wir die Steuerzentrale erreicht und traten ein. Alle meine Gefährten waren anwesend. Ich sah an ihren Mienen, daß Fartuloon sie auf Algonja Kraiwons Erscheinen vorbereitet hatte. Die einzige Ausnahme bildete Akon-Akon, der unbeweglich vor dem Frontschirm stand und anscheinend in die Betrachtung, des Weltalls vertieft war.

Das Aussehen des jungen Mannes hatte sich weiter in erschreckender Weise verändert. Arme und Beine waren völlig transparent und nur noch an einer matten Helligkeit zu erkennen, die ihre Formen kennzeichnete. Der Rumpf war halbtransparent und sah aus wie von innen leuchtendes Milchglas.

Ich stellte zuerst Algonja und dann meine Gefährten vor. Dabei beobachtete ich die Gesichter meiner Gefährten und Freunde. Besonders interessant fand ich Ras Reaktion. Er schien eine Art ehrfürchtiger Scheu vor Algonja zu empfinden und war darauf bedacht, immer eine bestimmte Mindestdistanz von ihr zu halten.

Vorry dagegen ließ sich nichts von dem anmerken, was er bei Algonjas Anblick dachte und fühlte. Er verhielt sich als stiller Beobachter.

Karmina Arthamin beobachtete Algonja mit kühlem wissenschaftlichen Interesse, jedenfalls versuchte sie, diesen Eindruck zu erwecken. An dem nervösen Zucken ihrer Lider und dem leichten Zittern ihrer Finger erkannte ich aber, daß sie verwirrt war und sich fürchtete.

Algonja schien sich an dem Benehmen meiner Gefährten nicht zu stören. Sie eilte mit ausgebreiteten Armen auf meinen Pflegevater zu, und Fartuloon sah keine andere Möglichkeit, als die herzliche Umarmung zu erwidern. Aber er zuckte zusammen, als Algonja ihn auf die Wangen küßte.

“Wie geht es dir, Onkel Fartuloon?” fragte Algonja nach der Begrüßung. “Du bist überhaupt nicht älter geworden.”

Abermals zuckte mein Pflegevater zusammen. Erst jetzt fiel mir auf daß ich an Fartuloon bisher nie Anzeichen einer Alterung bemerkt hatte. Allerdings wußte ich aus Erfahrung, daß jemand, mit dem man immer zusammen ist, für das eigene subjektive Empfinden nicht oder kaum merklich altert. Erst über längere Zeiträume hinweg nimmt man die Spuren des Alterns wahr.

“Die Gefahr erhält jung”, versuchte Fartuloon zu scherzen. “Du bist auch nicht älter geworden, kleine Prinzessin.” Er hatte sie immer “kleine Prinzessin” genannt, obwohl sie keine Prinzessin gewesen war.

Gewesen war?

Wieder wurde mir das Unwirkliche der Situation voll bewußt.

Fartuloons Miene veränderte sich, zeigte plötzlich eherne Entschlossenheit.

“Ein Kontakt wird erst durch den Austausch von Informationen sinnvoll”, erklärte er. “Deshalb wäre es unlogisch, wenn du wer immer du auch bist, in der Erscheinung Algonjas nicht deine eigenen Erinnerungen verankert hast.”

Algonja schaute erst meinen Pflegevater an, dann sah sie sich suchend um.

“Mit wem sprichst du, Onkel Fartuloon?” fragte sie verwirrt.

“Ich spreche nicht mit Algonja, sondern mit dir, der sich hinter der Erscheinung verbirgt”, antwortete Fartuloon ernst. “Wir akzeptieren es, wenn du dich uns in einer vertrauten Form zeigst, aber es ist völlig nutzlos, die Täuschung länger aufrechtzuerhalten. Sie wirkt nicht mehr.”

“Ich verstehe nichts”, flüsterte Algonja verstört. Plötzlich schlug sie die Hände vors Gesicht und weinte.

Ich zögerte, dann überwand ich meine Hemmungen, trat vor und legte den Arm um Algonjas Schultern.

“Sie hat keine Ahnung, Fartuloon”, erklärte ich. “Es wäre zwecklos sie länger zu quälen.”

“Aber sie kann nicht Algonja sein!” behauptete mein Pflegevater. “Sie ist nur eine Nachahmung.”

“Aber offenbar mit einem Bewußtsein, das mit dem der echten Algonja identisch ist”, entgegnete ich. “Für sie ist sie Algonja. Ich weiß nicht, wie unser Besucher – gleich ob Einzahl oder Mehrzahl – das fertiggebracht hat”, aber vielleicht war es ihm nicht anders möglich.”

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Ich sagte bereits, daß ein Kontakt erst durch den Austausch von Informationen sinnvoll wird Atlan”, erklärte er beharrlich. “Das hier ...”, er hob hilflos die Arme und ließ sie wieder sinken, “... ist eine völlig, nutzlose Komödie.”

Algonja schluchzte laut auf.

Ich zog sie in meine Arme und strich tröstend über ihr Haar.

“Ob Komödie oder nicht, nicht die Erscheinung; sondern das Wesen der Dinge ist entscheidend – und in dieser belebten Form steckt das Bewußtsein Algonjas. Ich kann nicht anders, ich muß das akzeptieren und danach handeln. Beruhige dich, Algonja, es wird alles gut werden.”

Fartuloon seufzte resignierend.

Als, der elektronische Gong die nächste Transition ankündigte, führte ich Algonja zu einem Sessel und schnallte sie an. Danach schnallte ich mich im daneben stehenden Kontursessel an.

Mein Blick richtete sich auf den Frontbildschirm, auf dem unser Kugelsternhaufen gleich einem wunderbaren Diadem glitzerte. Die bevorstehende Transition würde uns in den Kugelhaufen versetzen. Dann mußte sich entscheiden, ob Klinsanthor sein Versprechen, das Schiff zu stoppen, ein halten konnte oder nicht.

Die Entstofflichung riß mich in unbegreifliches Dunkel ...

*

Und im gleichen Augenblick befand ich mich im harten Griff des Entzerrungsschmerzes.

Als ich wieder klar sehen konnte, leuchteten rings um unser Raumschiff zahllose Sterne. Auf dem Heckschirm waren sie noch relativ dünn gesät, aber im Frontschirm standen sie so dicht gepackt, daß sie an einem Punkt scheinbar zu, einer hell strahlenden Gaskugel verschmolzen.

Wir befanden uns demnach in einem randnahen Sektor des Kugelsternhaufens und damit in einem Gebiet, das sich wegen der relativgeringen Sternendichte besser als Transitionsknotenpunkt eignete als die Sektoren, die näher am Zentrum lagen.

Ich blickte zu Algonja und sah, daß sie sich verändert hatte. Aber ich konnte nicht sagen, worin diese Veränderung bestand. Langsam schnallte ich mich los. Dabei fiel mein Blick auf Akon-Akon.

Ich schluckte.

Akon-Akon hatte sich weiter verändert. Er sah noch mehr wie ein leuchtendes Gespenst aus. Es schien, als würden ihn nur noch die hell funkelnden und glitzernden Sternsymbole mit Leben erfüllen und zusammenhalten.

“Fartuloon!” rief ich.

Mein Pflegevater hatte bisher ausschließlich Algonja angesehen. Bei meinem Zuruf wandte er den Kopf.

“Wir müssen versuchen, Akon-Akon zu helfen”, erklärte ich. “Ich fürchte, wenn das mit ihm so weitergeht, löst er sich in absehbarer Zeit auf.”

Mein Pflegevater schnallte sich los und erhob sich.

“Ich weiß nicht, wie ich ihm helfen soll”, meinte er. Dennoch trat er auf Akon-Akon zu, streckte die Hand aus und berührte die Schulter des jungen Mannes. Seine Finger drangen ein kleines Stück in die Schulter ein, stießen dann aber auf Widerstand.

Akon-Akon schien überhaupt nichts zu spüren.

Fartuloon tastete vorsichtig den ganzen Körper des jungen Mannes ab. Arme und Beine boten seinen Fingern keinen Widerstand.

“Ich fürchte, ich kann ihm nicht helfen”, meinte mein Pflegevater. “Mit einem Ring aus aktivierten Yrthos-Kristallen könnte ich den Vorgang vielleicht umkehren, aber dazu müßten wir erst nach Mirkkain – und dazu fehlt uns vorläufig jede Möglichkeit.”

Algonja erhob sich aus ihrem Sessel und ging langsam auf Akon-Akon zu. Sie stellte sich dicht vor ihm auf und blickte ihm aufmerksam ins Gesicht, das ebenfalls nur noch konturhaft vorhanden war.

Plötzlich streckte Akon-Akon die Arme nach ihr aus. Seine Hände, nicht viel mehr als lichterfüllte Schemen, strichen über Algonjas Stirn. Es war seit langer Zeit das erste Anzeichen dafür, daß er noch zu Wahrnehmungen fähig war.

Algonja zitterte unter der Berührung, aber sie wich nicht zurück. Akon-Akons Fingerspitzen glitten über ihre Brauen, die Nase, die Lippen und den Hals. Wir alle schauten wie gebannt zu. Niemand sagte etwas.

Nach einer Weile sanken Akon-Akons Arme wieder herab. Erneut wandte sich der junge Mann dem Frontschirm zu, als suche er draußen etwas. Für einen Moment glaubte ich, fern im Weltraum ein kurzes Aufblitzen wahrzunehmen. Doch es konnte auch eine optische Täuschung gewesen sein.

Algonja sah mich an. Unter ihren Augen lagen dunkle Schatten und die Kerben an den Mundwinkeln verrieten, daß sie unter starker psychischer Belastung stand.

“Was bin ich wirklich, Atlan?” fragte sie leise.

“Für mich, bist du Algonja”, antwortete ich. “Alles andere spielt keine Rolle.”

“Aber ich bin nicht wirklich Algonja, oder?” fuhr sie fort. “Ich bin nur eine Art Nachbildung. Die wirkliche Algonja muß gestorben sein, als du drei Jahre alt, warst. Deshalb konnten mir auch keine Erinnerungen mitgegeben werden, die über jenen Zeitpunkt hinausgehen.”

“Das stimmt”, erwiderte ich. “Aber entscheidend ist, daß du das Bewußtsein der echten Algonja besitzt. Du wirst von uns als Algonja akzeptiert werden und mit uns leben.”

Sie sah mich traurig an, hob ihre Hände und sagte:

“Aber immer werde ich mich fragen, woraus ich gemacht bin.” Sie zog Fartuloons Skarg so blitzschnell aus dem Gürtel, daß er es nicht verhindern konnte. Im nächsten Moment hatte sie sich die Klinge in den linken Unterarm gestoßen.

Fartuloon packte zu, riß die Klinge aus dem Arm und musterte die Wunde. Sie blutete nur schwach, und die Blutung kam gleich wieder zum Stillstand.

“Ich habe keinen Schmerz gespürt”, erklärte Algonja. “Das beweist, daß ich keine Arkonidin bin, sondern ein Monstrum, das nur äußerlich wie eine Arkonidin aussieht.”

Fartuloon untersuchte die Wunde, dann richtete er sich wieder auf.

“Die Wundränder beginnen sich schon zu schließen”, sagte er. “Eine phantastische Regenerationsfähigkeit. Ich denke, dieser Körper baut sich nicht aus den gleichen Grundeinheiten auf wie unsere.

“Ihr irrt euch alle”, erwiderte ich und nahm Algonjas Hand. “Was für eine Rolle spielt es, in welchem Körper der Geist wohnt! Für mich überhaupt keine.”

Mein Pflegevater holte tief Luft.

“Für mich spielt es auch keine Rolle mehr”, versicherte er.

“Danke, Atlan! Danke, Onkel Fartuloon!” sagte Algonja leise. Dennoch wirkte sie weiterhin bedrückt.

Aber wir kamen nicht mehr dazu, uns um sie zu kümmern. Ein halberstickter Aufschrei Karminas ließ uns herumfahren.

Akon-Akon hatte erneut die Arme ausgestreckt. Sein Körper war endgültig zu einer Lichtgestalt geworden. Langsam, wie schwebend, ging er auf die Wand mit dem Frontschirm zu.

Ich wollte zu ihm eilen, ihn zurückhalten – oder es zumindest versuchen. Doch meine Füße waren wie festgewurzelt.

Unaufhaltsam ging Akon-Akon weiter. Seine Arme glitten in die Wandung hinein, wurden unsichtbar für uns. Dann folgte der Körper, und auch er entschwand unseren Blicken als er in die Wand und den großen Frontbildschirm tauchte.

Niemand von uns rührte sich. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, daß alle meine Gefährten auf die Stelle starteten, durch die Akon-Akon verschwunden war.

Als wenig später eine lichte Gestalt auf dem Frontbildschirm auftauchte, hallte ein kollektiver Seufzer durch die Steuerzentrale. Die Gestalt schwebte außerhalb des Schiffes, glitt ein Stück durch den Weltraum. Plötzlich strahlte sie heller auf – und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Wir erwachten aus unserer Starre und redeten alle durcheinander, bis die Aufregung sich etwas gelegt hatte. Danach setzte Fartuloons volltönendes Organ sich durch.

“Glaubt mir, es ist besser so – für alle, erklärte er. “Akon-Akon war ein Wesen, das nicht in unsere Zeit gehörte. Er hatte keine Bestimmung mehr.”

“Aber er war ein Arkonide”, erwiderte Karmina Arthamin. “Wie kann ein Arkonide durchsichtig

werden, durch die Schiffswandung gehen und sich im Weltraum in einem Lichtblitz auflösen? Das widerspricht doch allen Naturgesetzen.“

“Allen Naturgesetzen, die wir kennen“, sagte mein Pflegevater ernst. “Wir müssen aber voraussetzen, daß wir nur – oder erst – einen kleinen Teil aller Naturgesetze kennen. Beispielsweise läßt sich mit den uns bekannten Naturgesetzen auch nicht erklären, wie jemand oder etwas das Bewußtsein Algonjas ...“

Er schaute sich verwirrt um. Ich merkte ebenfalls erst jetzt, daß Algonja nicht mehr da war. Sie mußte die Steuerzentrale verlassen haben, während wir wie gebannt Akon-Akon nachgestarrt hatten.

“Wir müssen sie suchen!“ sagte Karmina Arthamin. “Wer weiß, was sie sonst im Schiff abstellt.“

“Wir werden sie nicht Suchen!“ erklärte Fartuloon entschieden. “Ich habe gewisse Vermutungen“ wanden Sinn ihres Auftauchens betrifft. Entschuldigt bitte, daß ich mich nicht weiter äußere, aber ich denke, dazu wäre es noch zu früh.

Er sah mich an.

“Außerdem denke ich, daß wir bald Besuch bekommen werden, wenn wir uns tatsächlich an einem Transitionsknotenpunkt der Arkon-Flotte befinden.“

“Der Hyperkom strahlt bereits offene Rufimpulse aus“, meldete eine Arkonidin aus unserer Begleitung.

“Dann wollen wir uns auf den Besuch vorbereiten“, sagte ich.

Langsam ging ich zum Funkgerät und setzte mich davor. Wenn ein arkonidisches Raumschiff unsere Rufsignale auffing und daraufhin an unserer Position erschien, würde es uns sicherlich anfunken. Ich mußte mir eine möglichst glaubwürdig klingende Geschichte ausdenken, die ich dem Kommandanten dieses Schiffes erzählen konnte.

Aber trotz Klinsanthors Hilfe würde es sehr schwierig sein, uns auch diesmal wieder aus der Schlinge zu ziehen.

7.

Gänzlich unverhofft hatten die Ortungssysteme ihre Arbeit aufgenommen.

Wir wußten nicht, ob das ebenfalls Klinsanthors Werk war oder ob das zur Programmierung gehörte, aber selbstverständlich waren wir froh darüber. Durch eine rein optische Beobachtung des Weltraums würden wir die Annäherung eines anderen Schiffes nämlich erst dann bemerken, wenn es nur noch wenige Kilometer entfernt war.

Fartuloon und ich beugten uns über den großen Auswertungsschirm der Ortung. Die Strukturtaster zeigten laufend Erschütterungen der Raum-Zeit-Struktur an, wie sie bei Transitionen von Raumschiffen erfolgten. Das war allerdings nicht anders zu erwarten gewesen. Innerhalb des Kugelsternhaufens, in dem sich das Herz des Großen Imperiums befand, erfolgten ständig Schiffsbewegungen. Flottenverbände kehrten aus der Rotationsebene der Galaxis zurück oder setzten zum Sprung dorthin an, und natürlich durchstreiften laufend Patrouillen den Kugelhaufen, um das eventuelle Einsickern maahkscher Verbände rechtzeitig zu erkennen.

“Entfernung der Strukturerschütterungen zwischen dreiundzwanzig und sechshundert Lichtjahren“, sagte Fartuloon. “Was macht die Funkortung?“

“Sie fängt laufend hochwertig verschlüsselte Hyperkomsprüche oder Teile davon auf“, antwortete ich.

“Der Transitionsknotenpunkt wird anscheinend nicht mehr benutzt“, warf Karmina ein, die sich zu uns gesellt hatte. “Ich denke ...“

Sie kam nicht mehr dazu, uns zu verraten, was sie dachte, denn in diesem Augenblick flackerten die Anzeigen der Strukturtaster. Ein lautes Donnern und Dröhnen erfüllte das Schiff. Der Boden vibrierte so stark, daß ich mich an der nächsten Sessellehne festhalten mußte, um nicht zu stürzen.

“Das war eine Doppeltransition!“ schrie Fartuloon durch den abklingenden Lärm.

“Aber keine synchronisierte“, gab ich zurück.

“Das bedeutet, daß zwei Raumschiffe beinahe gleichzeitig in unserem Raumsektor wiederverstofflichten und daß sie nicht vom gleichen Absprungpunkt gekommen sind“, warf Karmina Arthamin ein. “Demnach gehören sie nicht zusammen.“

Fartuloon und ich sahen uns vielsagend an.

Unsere Erfahrung ließ nur eine Deutung des Geschehens zu. Die Wahrscheinlichkeit, daß zwei Raumschiffskommandanten unsere Hyperkomsignale gleichzeitig orteten und die Transitionsdaten zum gleichen Zeitpunkt errechnet hatten, so daß sie gleichzeitig hier eintrafen, war praktisch gleich Null. Viel wahrscheinlicher war es, daß eines der beiden Raumschiffe sich ohnehin auf dem Weg zu diesem Transitionsknotenpunkt befunden hatte.

“Das läßt zwei Schlüsse zu”, sagte ich. “Entweder hat eines der Schiffe diesen Knotenpunkt angefliegen, um von hier zum nächsten Sprung anzusetzen – oder es wurde hierhergeschickt, um sich davon zu überzeugen, daß wir uns auf dem Wege nach Arkon befinden.”

“Das würde aber bedeuten, daß man auf Arkon Bescheid weiß, daß wir unterwegs zum Arkon-System sind”, wandte Karmina ein. “Aber woher sollte man das wissen?”

“Xremis von Ra-Drohn ist ein sehr gründlicher Mann”, erklärte mein Pflegevater. “Da er sichergehen will, daß wir auch wirklich in Orbanaschols Gewalt geraten, hat er möglicherweise dem Imperator eine entsprechende Nachricht zugespielt. Orbanaschol seinerseits ist bekanntlich sehr mißtrauisch. Deshalb wäre es nur logisch, wenn er ein Schiff hierher entsandt hätte, das unsere Ankunft und unseren Absprung beobachten soll.”

“Warum nicht ein Schiff entsenden, das uns gleich hier aufbringt?” fragte Ra.

Fartuloon lächelte.

“Weil Orbanaschol der Nachricht selbstverständlich entnommen hat, daß unser Schiff fest programmiert ist und sich deshalb nicht lange genug hier aufhält, um aufgebracht zu werden”, erklärte er.

Ich hatte unterdessen die Tasterimpulsortung genau beobachtet. Als Gartuloon schwieg, deutete ich auf zwei grünlich leuchtende Reflexpunkte.

“Das sind die beiden Schiffe”, sagte ich. “Und das ist das Schiff, das Orbanaschol uns entgegengeschickt haben dürfte.” Ich deutete auf den Punkt, der am weitesten vom Zentrum des Ortungs-Auswertungsschirms entfernt war.

“Ich verstehe”, meinte Karmina Arthamin. “Das Schiff hält sich in einer Entfernung auf, über die es uns gerade noch orten kann. Der Kommandant hofft offenbar, daß er mit seinem Schiff außerhalb unserer Ortungsreichweite ist.”

“Er unterschätzt die akonische Ortungstechnik”, sagte Gartuloon. “Überhaupt scheinen unsere feindlichen Verwandten sich darauf spezialisiert zu haben, ihre technischen Produkte soweit wie nur möglich zu verfeinern. Wir werden ihre weitere Entwicklung später aufmerksam verfolgen müssen, Atlan.”

Mit “später” meinte er die Zeit nach dem Sturz Orbanaschols. Angesichts unserer bevorstehenden Übernahme auf ein arkonidisches Kampfschiff konnte ich seinen Optimismus nur bewundern.

Ich deutete auf den Reflexpunkt, der dem Zentrum des Auswertungsschirms der Tasterortung am nächsten war.

“Er bewegt sich auf das Zentrum zu, also nähert sich das Schiff unserer Position”, erklärte ich. “Was sagt die Datenerfassung?”

“Großkampfschiff des Imperiums”, sagte Karmina. “Acht-hundert Meter Durchmesser. Die Energieortung weist Werte aus, die auf eine Ausstattung mit den neuesten Entwicklungen des Triebwerksbaues schließen lassen. Es dürfte demnach auch waffentechnisch auf dem neuesten Stand sein.

“Für uns ist das unerheblich”, meinte Gartuloon. “Wir können uns sowieso nicht wehren. Aber wir sollten die Initiative ergreifen.”

Ich begriff, was mein Pflegevater damit sagen wollte. Wenn wir uns der Führung des anliegenden Großkampfschiffs als Hilfsbedürftige präsentieren wollten, mußten wir von uns aus Kontakt mit dem Schiff aufnehmen.

Ich kehrte zum Funkgerät zurück, schaltete es ein und sagte:

“Hier spricht der Erste Offizier des havarierten Handelsschiffs VRANTUR, Karsitch. Ich rufe das Raumschiff, das sich unserer Position nähert. Achtung! Wir sind manövrierunfähig. Das Schiff, in dem wir uns befinden, wurde von uns auf einem unbekannten Planeten erbeutet. Später stellte sich heraus, daß sein Kurs fest programmiert war. Ein Eingriff hätte zur Explosion des Beuteschiffs geführt. Wir bitten um Hilfe.”

Ich hatte auf allem im Großen Imperium gebräuchlichen Wellenbereichen und Frequenzen gleichzeitig gesendet, weil ich nicht wußte, wie die Funkgeräte des Großkampfschiffs eingestellt waren.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

Auf dem Bildschirm erschien der Oberkörper eines breitschultrigen Mannes. Im Unterschied zur derzeitigen Mode trug er sein silbriges Haar nicht schulterlang, sondern kurz geschnitten. Doch die rötlichen Augäpfel verrieten, daß er ein echter Arkonide war. Das Gesicht war kantig – und sein Ausdruck war dazu angetan, Sympathie zu wecken.

“Mexon, Dreifacher Mondträger und Kommandant des Raumschiffs SKONTAN!” stellte er sich vor. Auch seine Stimme klang sympathisch. “Ihr Beuteschiff wurde als akonisches Raumschiff identifiziert. Sie werden zu erklären haben, wie Sie ein Schiff der Akonen erbeuten konnten, dessen Kurs außerdem noch auf diesen Transitionsknotenpunkt programmiert war.”

“Wir können alles erklären, Kommandant”, versicherte ich.

“Wir?” wiederholte er fragend. “Wieviel Personen befinden sich dort an Bord, Karsitch?”

“Insgesamt siebenundzwanzig Personen antwortete ich – und fragte mich dabei, warum ich Algonja Kraiwon nicht mitgerechnet hatte. “Davon zwei Nichtarkoniden “

“Aber keine Akonen?”

“Keine Akonen”, antwortete ich.

“In Ordnung”, erklärte Mexon. “Es ist meine Pflicht, Sie in Gewahrsam zu nehmen. Betrachten Sie sich daher vorläufig als meine Gefangenen. Ihr Schiff ist beschlagnahmt und wird von einem Prisenumkommando übernommen. Ich rate Ihnen, keinen Widerstand zu leisten.”

Ich lachte bitter.

“Wir wüßten nicht, womit, Kommandant. Außerdem sind wir froh, endlich aus unserer Lage erlöst zu werden. Aber ich warne Sie noch einmal davor Versuche zur Manipulierung der Kontrollen zu unternehmen. Sämtliche Schaltungen sind vermint und explodieren, sobald sich jemand daran zu schaffen macht.”

“Danke für die Warnung, Karsitch”, erwiderte Mexon. “Das Beiboot, das Sie abholen wird, startet soeben. Wir sprechen uns, sobald Sie hier sind. Ende!”

“Verstanden, Ende!” wiederholte ich und schaltete das Funkgerät ab.

Fartuloon und ich wechselten einen Blick, der alle unsere Hoffnungen und Sorgen ausdrückte. Bald mußte sich herausstellen ob wir unsere Rolle weiterspielen konnten oder nicht.

*

“Ich schlage vor, wir öffnen ein Hangarschott, damit das Beiboot sich einschleusen kann”, meinte Fartuloon.

Wir verließen die Steuerzentrale und begaben uns zum nächsten Hangarschott. Zufällig – oder doch nicht rein zufällig – war es das gleiche, das wir für das Kristallschloß geöffnet hatten.

Ich sah es dem Gesicht meines Pflegevaters an, daß er das gleiche dachte wie ich. Dennoch redeten wir nicht darüber. Wir vermieden es auch strikt, über Algonja Kraiwon zu sprechen. Warum hätten wir wahrscheinlich selbst nicht sagen können.

Nachdem wir das Außenschott geöffnet hatten, kehrten wir in die Steuerzentrale zurück. Das Innenschott konnte die Besatzung des Beiboots selber öffnen.

Als wir die Steuerkanzel betraten, sahen wir, daß sich etwas Wichtiges ereignet haben mußte. Unsere Gefährten blickten nämlich ausnahmslos auf die Backbordseite der Panoramagalerie.

Ich folgte den Blicken der Freunde mit den Augen und entdeckte in der Finsternis des Weltraums etwas Glitzerndes, das sich laufend vergrößerte.

Das konnte niemals die SKONTAN sein, dachte ich – und wußte im nächsten Augenblick, was es war.

Das Kristallschloß!

Der Vorgang, wie das Glitzernde sich vergrößerte und dabei immer mehr die bekannten Formen des Kristallschlusses annahm, wirkte, als flösse von überall her unsichtbare Energie zusammen, ballte sich an einem Punkt und würde erst dadurch sichtbar.

Als das Kristallschloß seine größte Ausdehnung erreicht hatte, schoß ein Lichtstrahl von unserem Schiff hinüber, stand einen Moment lang gleich einer Brücke aus reiner Energie zwischen uns und dem Kristallschloß und erlosch wieder.

Kurz darauf schrumpfte das Kristallschloß langsam zusammen, bis es nach einem letzten Glitzern endgültig erlosch.

“Was war das?”, fragte Ra beklommen.

“Ich nehme an, Algonja Kraiwon hat sich in das zurückverwandelt, aus dem ihr Körper geschaffen war, und ist in das fremde Raumschiff zurückgekehrt”, sagte Fartuloon. Er sah mich an. “Wie denkst du darüber, Atlan?”

“Genau wie du”, erwiderte ich leise. “Für mich ist Algonja damit zum zweitenmal gestorben.”

“Aber was für einen Sinn sollte es gehabt haben, uns eine Nachbildung ins Schiff zu schicken, die nichts von ihrer wahren Herkunft ahnte und deshalb auch nicht in der Lage war, zwischen dem Fremden und uns einen Kontakt herzustellen?” fragte Karmina Arthamin.

“Es war vielleicht die einzige Art von Kontakt, die die fremde Lebensform mit uns herzustellen fähig war”, sagte ich. “Wahrscheinlich ist diese Intelligenz fremdartiger, als wir uns vorzustellen vermögen.”

“Das denke ich auch”, meinte Fartuloon. “Möglicherweise kann das Fremde diese Art der Kontaktaufnahme nachträglich auswerten. Das Ding mußte Informationen gespeichert haben.” Wieder schaute mein Pflegevater mich an – und lächelte. “Die Art und Weise des Kontakts könnte der Versuch gewesen sein, unsere Mentalität zu testen, mein Sohn. Wenn es sich so verhielt, dann haben wir dank deiner ritterlichen Einstellung den Test mit positivem Ergebnis bestanden, denn das Fremde darf danach als sicher annehmen, daß wir Lebensformen nicht nach dem äußeren Erscheinungsbild beurteilen, sondern nach dem, was “Geist” oder “Bewußtsein” genannt wird und nach der Mentalität, die sich äußert.”

“Dann dürfen wir hoffen, daß das Fremde irgendwann wieder Kontakt zu uns suchen wird – und vielleicht mit Methoden, die einen gegenseitigen Informationsgewinn bringen”, sagte ich.

Das Summen des Funkgeräts beendete die Diskussion. Ich schaltete es ein und sah auf dem Bildschirm erneut den Kommandanten der SKONTAN.

“Wir haben eine unerklärbare Lichterscheinung beobachtet, die aus Ihrem Schiff kam und in einer Art glitzerndem Kristall verschwand, Karsitch”, sagte Mexon. “Was war das? Ich fordere absolute Offenheit!”

Nach kurzem Überlegen kam ich zu dem Schluß, daß Offenheit uns nicht schaden konnte.

“Was es war, kann ich nicht sagen”, erklärte ich. “Wir vermuten aber, daß es sich um eine unbekannte intelligente Lebensform handelte, die versuchte, Kontakt mit uns aufzunehmen.”

“Die es versuchte?” fragte Mexon. “Demnach ist die Kontaktaufnahme nicht gelungen?”

“Ein unmittelbarer Kontakt war nicht möglich, da zwischen der fremden Lebensform und uns offenbar große Unterschiede bestehen”, berichtete ich. “Wir nehmen allerdings an, daß es der fremden Lebensform gelang, unsere Mentalität zu analysieren.”

“Sie vermuten, Sie nehmen an, aber Sie können nichts Konkretes sagen”, erwiderte der Kommandant der SKONTAN leicht verärgert. “Was soll ich davon halten?”

“Das bleibt Ihnen überlassen”, sagte ich. “Da Sie die kristalline Lichterscheinung ebenfalls, beobachteten, werden Sie aber wenigstens glauben, daß wir es mit einer unvorstellbar fremdartigen Lebensform zu tun hatten.”

“Akzeptiert!” gab Mexon zögernd zu. “Wir sprechen später noch darüber. Ende!”

Der Bildschirm erlosch.

Ich blickte hoch und sah, daß Karmina Arthamin über den großen Auswertungsschirm der Ortung gebeugt war. Sie richtete sich wenig später auf, begegnete meinem Blick und lächelte.

“Das zweite Schiff nimmt Fahrt auf”, berichtete sie. “Sein Kommandant ist offenbar zu dem Entschluß gelangt, der SKONTAN die Beute streitig zu machen. Es handelt sich um einen Schwere Kreuzer der Imperiumsflotte.”

Ich ging hinüber und stellte mich neben Karmina.

“Aber er führt seinen Entschluß zögernd aus”, entgegnete ich und deutete auf den Reflexpunkt, der das zweite Raumschiff darstellte. “Anstatt geradlinig auf uns zuzuhalten, nähert er sich in weitem Bogen und mit geringer Fahrt. Er wird zu spät kommen.”

Wie zur Bestätigung meiner Prognose ging ein schwacher Stoß durch das Schiff. Das Beiboot der SKONTAN hatte sich in den Haltemagneten unseres Hangars verankert.

Es dauerte nicht lange, bis fünf schwerbewaffnete arkonidische Raumsoldaten in die Steuerzentrale unseres Schiffes eindrangten. Wahrscheinlich durchsuchten weitere Raumsoldaten das Schiff. Das brauchte uns allerdings nicht zu stören.

Die Soldaten senkten ihre Waffen, als sie sahen, daß wir unbewaffnet waren und nicht an Gegenwehr dachten. Neugierig musterten sie den Magnetier.

“Was ist das für ein Tier?” fragte der Anführer und deutete auf Vorry.

“Es ist ein Vlitich vom Planeten Krukhan”, antwortete ich. Da ich nicht ausschließen durfte, daß Orbanaschol unseren Gefährten Vorry dem Namen nach kannte und seinen Namen auch in den Fahndungsbefehlen erwähnt hätte, hielt ich es für ratsam, Vorrays Identität nicht preiszugeben.

“Gefährlich?” fragte der Anführer weiter.

“Soll ich ihn ein bißchen drücken?” knurrte Vorry gereizt.

Sofort gingen die Waffen der Soldaten wieder in die Höhe. Die Mündungen richteten sich auf den Magnetier.

“Das spricht ja!” entfuhr es dem Anführer. Seine Miene wurde drohend. “Ich denke, es handelt sich um ein Tier.”

“Das haben Sie gesagt, nicht wir”, erklärte ich. “Der Vlitich besitzt eine gewisse Intelligenz. Aber Sie dürfen das, was er sagt, nicht ernst nehmen. Er ist harmlos”

Hinter den fünf Raumsoldaten erschienen weitere Bewaffnete.

“Das Schiff ist sauber”, berichtete einer von ihnen. “Jedenfalls versteckt sich niemand darauf.”

“Gut!” sagte der Anführer, dann wandte er sich wieder an mich. “Sie und Ihre Gefährten kommen mit erhobenen Armen mit uns! Sie, Karsitch, haften mir dafür, daß niemand Widerstand, leistet – auch der Vlitich nicht!”

“Wir haben keine Ursache, Widerstand zu leisten”, erwiderte ich “Sobald alles geklärt ist, sind wir sowieso wieder frei. Komm zu mir, Vlitich!”

Vorry begriff, warum ich ihn nicht bei seinem richtigen Namen nannte. Er besaß keineswegs nur “eine gewisse” Intelligenz, sondern war auf seine Art mindestens so klug wie ein Arkonide. Er watschelte betont schwerfällig zu mir und nahm meine Hand. Einige Raumsoldaten schmunzelten. Damit war die Atmosphäre erst einmal entspannt.

Hintereinander verließen meine Gefährten und ich die Steuerzentrale. Da weder Karmina Arthamin noch wir anderen Symbole und Rangabzeichen trugen, die uns als Angehörige der Flotte des Imperiums aus wiesen, brauchten wir in dieser Hinsicht vorerst nichts zu befürchten. Nur Fartuloons verbeulter Harnisch und sein ehemaliger Skarg konnten uns eventuell verraten. Dennoch hätte ich nicht einmal im Traum daran gedacht, meinem Pflegevater zuzumuten, sich von diesen Gegenständen zu trennen. Zudem besaß das Breitschwert nicht nur Liebhaberwert, sondern einige Eigenschaften, die uns aber schon aus einigen gefährlichen Lagen befreit hatten. So konnte es beispielsweise Blitze auffangen und in Energiestrahlen verwandeln, sowie Strukturücken in energetischen Schutzschirmen schaffen.

Glücklicherweise hielten auch die Raumsoldaten der SKONTAN, wie vordem die Akonen, die primitive Waffe Fartuloons nicht für gefährlich. Sie verzichteten darauf, sie ihm abzunehmen.

Wir wurden in das Beiboot geführt und in dem engen Laderaum eingeschlossen. Bevor sich das Schott hinter uns schloß, hörten wir noch, wie der Anführer der Raumsoldaten seine Verwunderung darüber äußerte, daß das Robotkommando, das unser Schiff besetzen sollte, früher als ursprünglich geplant anlegte.

Wahrscheinlich hatte die Ortung der SKONTAN inzwischen ebenfalls bemerkt, daß sich ein anderes Raumschiff näherte. Was ich nicht begriff war, warum sich die Schiffsführung der SKONTAN daraufhin so beeilte, das Beuteschiff zu besetzen. Immerhin war das andere Schiff ebenfalls ein Kampfschiff des Großen Imperiums.

Etwas ist hier nicht ganz sauber! teilte mir mein Logiksektor mit.

*

Als wir das Beiboot in einem Schleusenhangar der SKONTAN verließen, hörten wir an dem dumpfen Dröhnen und spürten an den Vibrationen des Bodens, daß die Kraftwerke des Kampfschiffes mit voller Leistung liefen.

Fartuloon und ich sahen uns vielsagend an.

Zweifellos wurde die SKONTAN auf einen schnellen Start vorbereitet. Die Besatzung mußte einen schwerwiegenden Grund haben, den näheren Kontakt mit dem zweiten Arkonschiff zu vermeiden.

“Ob sie versuchen, unser Schiff mitzunehmen?”, flüsterte ich meinem Pflegevater zu.

“Wenn die Roboter an den Schaltungen hantieren, explodiert das Schiff”, flüsterte Fartuloon zurück. “Aber wenigstens kommen dabei keine Lebewesen zu Schaden.”

“Ich würde an Mexons Stelle das akonische Schiff mit einem Traktorstrahl an mein Schiff fesseln

und es mit in die nächste Transition nehmen“, warf Karmina Arthamin ein.

“Ruhe!” befahl der Anführer unserer Eskorte. “Gespräche unter Gefangenen sind verboten?”

Wir schwiegen, da es sinnlos gewesen wäre, sich auf einen Streit mit einem untergeordneten Mann einzulassen. Die Raumsoldaten eskortierten uns in einen kleinen Raum, dessen Einrichtung verriet, daß er als Offiziersmesse diente. Wir wurden angewiesen, auf den Stühlen Platz zu nehmen. Die Soldaten stellten sich an den Wänden auf.

“Bekommen wir etwas zu essen?” erkundigte sich Fartuloon. “Ich habe Hunger.”

Der Anführer unserer Bewacher lachte.

“Sie sehen tatsächlich so aus, wie ich mir einen Halbverhungerten vorstelle“, spielte er auf Fartuloons Leibesfülle an. Er konnte ja nicht wissen, daß der vermeintliche Speck meines Pflegevaters in Wirklichkeit aus durchtrainierten Muskelpaketen bestand.

Neben mir knirschte und knackte etwas: Ich sah, daß Vorry das Metallplastikbein eines Stuhles abgebissen hatte und dabei war, es genüsslich zu Zerkauen und zu verschlingen. Solange unsere Bewacher nichts merkten, sollte es mir recht sein. Der Magnetier brauchte nun einmal eisenhaltige Substanz als Nahrung.

Als das Hauptschott der Messe sich öffnete, nahmen die Raumsoldaten Haltung an.

Ein hochgewachsener, breitschultriger Mann in der Uniformkombination der Raumflotte des Großen Imperiums trat ein. Auf der linken Brustseite prangten drei schwarze Mondsymbole. Sie kennzeichneten den Mann als Dreifachen Mondträger und damit als Offizier, dessen Rang ihn berechnete, alle Schiffstypen der Imperiumsflotte zu befehligen.

Ich erkannte Mexon, den Kornmandanten der SKONTAN.

Der Mann entstammte nicht dem arkonidischen Hochadel, das sah ich auf den ersten Blick. Sein schwerer Körperbau, tierbreite kantige Schädel und die Art, wie er sich bewegte, kennzeichneten ihn als einen Mann, der aus den hart arbeitenden Volksschichten stammte. Da ich die Verhältnisse in der Imperiumsflotte kannte, wußte ich, wie schwer es für einen Mann aus dem “einfachen” Volk war, sich in eine führende Position emporzuarbeiten. Zweifellos zeichnete sich Mexon durch starke Willenskraft und überdurchschnittliche Fähigkeiten aus, sonst hätte er seinen Weg niemals geschafft.

Mexon blieb dicht hinter dem Schott stehen, das sich wieder geschlossen hatte. Aufmerksam musterte er uns. Ich beobachtete ihn ebenfalls aufmerksam, konnte aber in seinem Gesicht kein Anzeichen dafür entdecken, daß er Fartuloon oder mich erkannte: Auch Karmina Arthamin schien ihm nicht bekannt zu sein.

Als der Kommandant Ra ansah, runzelte er kurz die Stirn.

“Wer ist das?” fragte er mich.

Wir hatten uns bereits andere Namen ausgedacht, deshalb antwortete ich, ohne zu zögern:

“Das ist Proch. Wir kauften ihn einem anderen Händler ab und gaben ihm die Freiheit. Er arbeitete auf unserem Schiff als Koch. Über die Position seines Heimatplaneten ist nichts bekannt.”

Da es, vor allem auf arkonidischen Handelsschiffen, Angehörige vieler anderer Völker gab, deren Heimatplaneten unbekannt blieben, gab Mexon sich mit dieser Antwort zufrieden.

Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf Vorry.

“Das ist ein halbintelligenter Vlitch von Krukhan“, kam ich seiner Frage zuvor:

“Interessant!” sagte Mexon und näherte sich dem Magnetier. “Kannst du mich verstehen?” fragte er ihn.

“Vlitch, flatch!” machte Vorry. “Du haben kaputten Roboter, ihn mir schenken, Mann von drei Monde?”

Mexon wölbte die Brauen.

“Was willst du mit einem kaputten Roboter anfangen?”

“Ich ihn zerspeisen“, antwortete Vorry und schmatzte vernehmlich. “Ein Roboter gutes Frühstück, zwei Roboter besseres Frühstück.”

Mexon lachte erheitert – und ungläubig. Einige Raumsoldaten fielen ein.

Ich schwitzte innerlich. Wenn Mexon Vorrays Behauptung ernst nahm, würde er irgendwann darauf kommen, daß der angebliche Vlitch mit dem Eisenfresser identisch war, der zu meiner Begleitung gehörte. Es war leichtfertig von Vorry gewesen, seine Eßgewohnheiten preiszugeben.

Aber der Kommandant stufte Vorrays Behauptung offenkundig als Scherz ein. Er tätschelte den Kopf des Magnetiers, ohne zu ahnen, daß das faßartige Lebewesen die Kraftentfaltung einer geballten Ladung entwickeln konnte. Aber Vorry spielte seine Rolle als harmloses, nicht sehr intelligentes

Lebewesen diesmal ohne Ausrutscher. Er versuchte sogar zu schnurren, was ihm jedoch mißglückte.

Endlich richtete sich Mexon wieder auf und blickte uns an.

“Mein Schiff befindet sich im Anflug auf die Stützpunktwelt Travnor”, erklärte er. “Sie werden verstehen, daß ich Sie unter Arrest stellen muß. Auf Travnor kann dann geklärt werden, ob die Geschichte stimmt, die Karsitch mir über Funk erzählt hat. Doch das ist nicht mehr meine Angelegenheit. Ich führe nur meine Befehle aus. Allerdings werde ich dafür sorgen, daß Sie keine unnötigen Unbequemlichkeiten ertragen müssen.”

Er gab dem Anführer der Raumsoldaten einen Wink.

Daraufhin wurden wir zwei Decks tiefer gebracht und gruppenweise in mehrere nebeneinander liegende Kabinen gesperrt. Fartuloon, Karmina, Ra, Vorry und ich sorgten dafür, daß wir zusammenblieben.

Als das Schott sich hinter uns geschlossen hatte, ging Fartuloon zum Versorgungsautomaten und tastete sich ein Raumfahrermenü. Es war aus natürlichen Nahrungsmitteln zusammengestellt worden. Mexon gönnte uns also die Verpflegung, die auf den Raumschiffen des Imperiums nur den Offizieren zustand.

“Verhungern werden wir also nicht”, bemerkte mein Pflegevater.

“Du nicht, aber ich”, entgegnete Vorry mißmutig. “Mexon hat mir nicht geglaubt, daß ich eisenhaltige Nahrung benötige.”

“Es war besser so”, sagte ich. “Du kannst ja die Innenwände der Metallplastikspinde aufessen.”

Ich tastete mir ebenfalls ein Menü. Es hatte keinen Sinn, zu hungern, nur weil wir nicht wußten, was die nächsten Tage und Stunden uns bringen würden.

Eines stand jedenfalls für mich fest: Sollte man an Bord der SKONTAN Klarheit über unsere wahre Identität gewinnen, wäre das gleichbedeutend mit einem Todesurteil für uns.

8.

Mexon hörte über die Lautsprecher der Rundfunkanlage alle Befehle mit, die sein Doppelgänger an die Besatzung der SKONTAN erteilte. Deshalb war er genau darüber informiert, daß die SKONTAN bei einem Transitions-knotenpunkt ein Raumschiff akonischer Bauweise geortet hatte, dessen Hyperkom ständig offene Rufsignale sendete.

Der Raumfahrer hockte in einem Nebensektor der Bordpositronik. Er war unterwegs zur Waffenkammer gewesen um sich endlich Waffen zu beschaffen, als ihn der Alarm überraschte. Da im nächsten Moment zahlreiche Männer aus ihren Kabinen eilten um sich auf ihre Stationen zu begeben, hatte Mexon keine andere Wahl gehabt, als das nächste Versteck aufzusuchen.

Seitdem war es nicht mehr still geworden im Schiff. Seufzend setzte sich Mexon auf den harten Boden. Sein Kopf sank müde gegen die Wand. Er fühlte sich zerschlagen und fieberte etwas. Die Tabletten, die ihm der Medoroboter gegeben hatte, linderten zwar die Schmerzen, halfen aber nicht gegen Fieber.

Mexon überlegte, ob er, sobald sich die Lage an Bord wieder beruhigt hatte, einen weiteren Medoroboter veranlassen sollte, ihm Medikamente zu geben. Er hielt es für riskant, deshalb verschob er die Entscheidung. Vorerst könnte er sich ohnehin nicht aus seinem Versteck wagen.

Abermals kam eine Durchsage über die Rundfunkanlage. Mexon erfuhr, daß die Besatzung des akonischen Raumschiffs über Funk um Hilfe gebeten hatte. Es handelte sich danach nicht um Akonen, sondern um arkonidische Kaufleute, die bei einer Havarie ihre eigenes Schiff verloren und später das akonische Raumschiff erbeutet hatten.

Mexon fragte sich, ob die Offiziere der SKONTAN diese Geschichte glaubten. Er selbst zweifelte daran, daß sie der Wahrheit entsprach. Möglicherweise bestand die Besatzung aus akonischen Spionen, die als Arkoniden maskiert waren. Zwar gab es schon lange keine Meldungen mehr über akonische Aktivitäten. Die früheren Gegner der Arkoniden schienen sich in ein Versteck zurückgezogen zu haben. Wahrscheinlich hielten sie es für besser, isoliert zu leben als in einen neuen Krieg verwickelt zu werden.

Doch es mochte bei den Akonen Gruppen geben die für einen Ausbruch aus der Isolation kämpften. Mexon lächelte. Im Grunde genommen bestand keine Ursache für eine Feindschaft, zwischen Akonen und Arkoniden. Der Bruderkrieg lag Jahrtausende zurück. Die ehemaligen Interessenkonflikte

existierten nicht mehr. Vielleicht hatten die Akonen eingesehen, daß sie künftig mit den Arkoniden zusammenarbeiten mußten, wenn die Gefahr, die allen humanoiden Intelligenzen der Galaxis durch die Maahks drohte, abgewendet werden sollte.

Eine weitere Durchsage hallte aus den Lautsprechern. In der Nähe des akonischen Schiffes war eine Lichterscheinung beobachtet worden. Ein hell leuchtender Materiestrahl sollte aus dem Akonenschiff genommen sein und sich im Weltraum zu einem riesigen glitzernden Gebilde geformt haben.

Mexon horchte auf.

Die Sache kam ihm plötzlich sehr mysteriös vor. Zu gern wäre er jetzt in der Steuerzentrale gewesen, um das Gebilde mit eigenen Augen sehen zu können.

Die nächste Durchsage unterrichtete ihn darüber, daß die Übernahme der Schiffbrüchigen beschleunigt worden war. Grund dafür war in zweites Raumschiff, ein Kreuzer der Imperiumsflotte, der sich der SKONTAN und dem Akonenschiff zögernd näherte. Aus dem gleichen Grund befahl sein Doppelgänger, das Robotkommando, das für die Übernahme des Akonenschiffs vorgesehen war, vorzeitig hinüberzuschicken.

Mexon konnte sich nicht vorstellen, daß sein Doppelgänger diese Befehle erteilte, weil er die Schiffbrüchigen nicht an den Kreuzer abgeben wollte. Das Schicksal dieser Personen war ihm sicher gleichgültig. Folglich mußte er einen anderen Grund haben. Möglicherweise war es nur Unsicherheit, weil er ein schlechtes Gewissen hatte.

Als die Rundrufanlage meldete, daß die Gefangenen an Bord geholt worden seien, nahm Mexon sich vor, sie sich anzusehen. Er wollte mehr über sie erfahren.

Da er an den Maschinengeräuschen hörte, daß die SKONTAN sich auf eine Transition vorbereitete, beschloß er die Wiederverstofflichung abzuwarten und danach sein Versteck zu verlassen. Er wußte auch schon wo er die Gefangenen finden würde. Auf allen größeren Kampfschiffen des Imperiums gab es einen Kabinentrakt, der zwar für Besatzungsmitglieder vorgesehen, aber nicht belegt war. Das lag an der chronischen Personalknappheit der Flotte, die wiederum eine Folge der Ausfälle war, die es bei jedem Gefecht mit maahkschen Einheiten gab. Fast alle größeren Schiffe konnten deshalb nur noch mit zwei Dritteln der vorgesehenen Besatzung ausgestattet werden.

Es war logisch, daß die Gefangenen in dem leerstehenden Kabinentrakt der SKONTAN untergebracht wurden.

Mexon streckte sich auf dem Boden aus als die Transition über Rundruf angekündigt wurde. Kurz darauf riß ihn die Entstofflichung in jenen Zustand, in dem Objekte des Normalraums allein fähig waren, sich durch den Hyperraum zu schleudern. Von dem Vorgang selbst spürte der Raumfahrer nichts. Erst der ziehende Entzerrungsschmerz nach der Wiederverstofflichung sagte ihm, daß die Transition stattgefunden hatte.

Mexon stemmte sich hoch, schlich zum Schott, öffnete es und lauschte. Als er nichts Verdächtiges hörte, steckte er den Kopf durch die Öffnung und blickte sich um. Leer und verlassen summten die Transportbänder durch den Korridor. Mexon sprang auf und ließ sich zum nächsten Antigravlift tragen. Von dort aus schwebte er fünf Decks höher.

Als er sich aus der Schachtöffnung schwang, blieb er wieder stehen und lauschte. Er hörte die monotonen Schrittgeräusche mehrerer Personen. Demnach waren vor den Kabinen der Gefangenen Posten aufgestellt. Mexon hatte damit gerechnet, dennoch wäre es ihm lieber gewesen, wenn die Kabinenschotte nur von außen versperrt worden wären.

Er schwang sich in den Liftschacht zurück und schwebte ein weiteres Deck höher. Dort befand sich der Einstieg zu einem Inspektionsgang, der auf verschlungenen Wegen durch das ganze Schiff führte und dabei die Rückseiten der Kabinen tangierte, in denen die Gefangenen untergebracht waren.

Als Mexon den betreffenden Lukendeckel öffnete, prallte er erschrocken zurück.

Ein metallener Tentakelarm streckte sich ihm entgegen und fuchtelte vor seinem Gesicht herum, "Stehe zu Diensten, Kommandant!" sagte eine knarrende Stimme, die von einem leisen Klirren begleitet wurde.

Mexon atmete erleichtert auf, denn er erkannte die Stimme.

"Vatronex?" fragte er. So hatte er einen Roboter genannt, den er sich in seiner Freizeit zusammengebastelt hatte. Das Werk war ihm nicht hundertprozentig gelungen. Dennoch hatte er Vatronex mit an Bord genommen, als er auf die SKONTAN versetzt worden war. Durch die Meuterei und die folgenden Ereignisse hatte er den Roboter vergessen gehabt.

"Vatronex steht zu Diensten, Kommandant", knarrte der Roboter aus der Lukenöffnung heraus.

“Was tust du dort?” erkundigte sich Mexon.

“Vatronex sich versteckt, weil Arkoniden ihn demontieren wollen”, antwortete der Roboter.

Mexon freute sich, daß es seinem Geschöpf gelungen war, sich vor der Zerstörung zu bewahren. Ihm wurde aber auch klar, daß er nicht länger vor der Lukenöffnung herumstehen durfte, wenn er nicht riskieren wollte, entdeckt zu werden.

“Mach Platz für mich, Vatronex!” befahl er. “Die Arkoniden, die dich demontieren wollen, wollen auch mich demontieren.”

“Stehe zu Diensten, Kommandant!” knarrte Vatronex und rutschte weiter in den Inspektionsgang hinein.

Der Raumfahrer folgte ihm und schloß den Lukendeckel von innen.

“Kennst du dich hier aus?” fragte er.

“Vatronex alles erkundet”, antwortete der Roboter. “Kennt sich hier aus wie Blume in Vase.”

Mexon unterdrückte ein Grinsen. Sein Roboter mochte ein wenig schwachsinnig sein, aber er gebrauchte jedenfalls originelle Vergleiche.

“Dann führe mich an die Rückfront der Kabinen, die normalerweise leerstehen!” befahl er. “Aber bewege dich leise!”

“Vatronex leisester Roboter von Überall”, versicherte die Maschine. Allerdings strafte sie ihre Worte gleich darauf Lügen, denn sie verlor auf einer abschüssigen Strecke des Inspektionsgangs den Halt und prallte am unteren Ende dröhnend gegen die Wand einer scharfen Biegung.

“Paß doch auf!” schimpfte Mexon. “Wenn man uns entdeckt, ist es aus!”

“Vatronex bittet um Nachsicht”, erwiderte der Roboter. “Seine Schaltung für Bewegungskordinierung ist fehlerhaft zusammengesteckt.”

“Dann mußt du doppelt vorsichtig sein!” flüsterte Mexon. “Ich werde den Fehler bei Gelegenheit beheben. Weiter!”

Der Roboter bewegte sich weiter. Diesmal versuchte er nicht in gebückter Haltung – wegen der geringen Deckenhöhe – auf seinen Beinen zu gehen, sondern bewegte sich auf allen vieren.

“Wir angekommen”, meldete er nach einiger Zeit. “Soll Vatronex Rückfront aufschneiden?”

“Noch, nicht!” gab Mexon zurück. “Bohre zuerst ein kleines Guckloch in die Rückfront – aber so, daß man von der betreffenden Kabine aus nichts davon bemerkt!”

“Vatronex schon machen”, versicherte der Roboter. “Er singen, dann niemand Bohrgeräusch hören.”

“Auf deinen Gesang wäre ich wirklich gespannt”, meinte der Raumfahrer. “Aber leider muß ich auf das Vergnügen verzichten. Die Kabinenbewohner sollen überhaupt nichts von uns bemerken, weder Bohrgeräusche noch Gesang. Ist das klar?”

“Ist klar, Kommandant!” knarrte der Roboter. “Vatronex jetzt Loch bohren mit Ultraschallbohrer, dann niemand es hören.”

“Ausgezeichnet!” sagte Mexon, der gar nicht mehr wußte, daß zur Ausstattung seines Roboters ein Ultraschallbohrer gehörte.

“Loch fertig!” meldete Vatronex wenig später.

Als er zur Seite trat, sah Mexon dort, wo sich das Loch befand, einen Lichtstrahl aus der Wand kommen. Er trat näher und unterdrückte eine Verwünschung. Vatronex hatte das Loch so weit oben gebohrt, daß Mexon die Schädeldecke gegen die Gangdecke pressen, mußte, um ein Auge vor die Öffnung zu bekommen.

Endlich hatte er es geschafft.

Er sah nur einen kleinen Ausschnitt vom Innern der Kabine, doch da die Bewohner nicht still saßen oder standen, sondern hin und her gingen, wußte er bald, daß diese Kabine mit fünf Personen belegt war. Eine war eine Frau, eine andere schien ein halbtelligentes Tier zu sein. Die übrigen drei Personen waren ein grobschlächtiger dunkelhäutiger Bursche, ein untersetzter und korpulenter Mann mit langem, gelockten Silberhaar und einer Haltung, die edelste Abstammung verriet.

Mexon fragte sich, wer dieser hochgewachsene Mann wohl sein mochte, da drehte dieser sich um, so daß Mexon genau auf sein Gesicht blickte.

Der Raumfahrer hielt den Atem an.

Er hatte den Hochgewachsenen sofort erkannt. Es war kein anderer als Atlan, Kristallprinz von Arkon, er von den Häschern Orbanaschols überall gesucht wurde.

Dann aber konnte der korpulente Mann mit dem verbeulten Harnisch und dem seltsamen

Schwert nur Fartuloon sein, ehemaliger Leibarzt von Gonozal VII und Atlans ständiger Begleiter.

Mexon zog den Kopf ein und trat zurück.

“Jetzt kannst du meinetwegen eine Öffnung schneiden, aber so, daß sie sich von einem Möbelstück verdecken läßt!” sagte er.

*

Irgendwo in unserer näheren Umgebung polterte etwas. Es hörte sich an, als hätte jemand eine Kiste Schrott in eine Metalltonne geschüttet.

“Was war das?” fragte Karmina Arthamin.

“Irgendwo wird gearbeitet”, meinte Ra.

“Ich kenne alle Arbeitsgeräusche, die an Bord eines Großraumschiffs vorkommen können”, entgegnete Karmina. “Das, was wir eben hörten, gehört nicht in diese Kategorie. Es war ein aus dem Rahmen des Üblichen fallendes Geräusch.”

Ich pflichtete der Arkonidin innerlich bei. Wer so lange wie sie an Bord von Großraumschiffen gelebt hatte, der kannte sich mit allen Geräuschen aus, die für diese begrenzte Umwelt spezifisch waren.

“Dennoch muß es nichts mit uns zu tun haben”, erklärte Fartuloon.

“Ich horche etwas!” flüsterte Vorry und blickte zur Rückwand unserer Kabine. “Zwei Personen kommen – eines auf vier und eines Person auf zwei Beinen. Sie kommen in unseren Intimbereich.”

“Er meint, sie nähern sich uns”, übersetzte ich Karmina die Ausdrucksweise des Magnetiers.

“Richtig, sie kommen angenähert”, sagte Vorry. “Jetzt sie bremsen an Rückwand. Etwas spricht. Vorry nicht verstehen, aber sein komische Sprache, lauter Knarrknarr und Klirrkliir.”

“Roboter?” meinte Fartuloon zweifelnd. “Warum sollten sich Roboter hinter unserer Kabine herumtreiben?”

“Dort müßte der Schiffsinspektionsgang entlangführen”, erklärte Karmina Arthamin.

“Vielleicht will uns jemand belauschen, um Klarheit über unsere Identität zu gewinnen”, sagte ich. “Ab sofort nur noch unsere Decknamen verwenden! Und entspannt bewegen!”

Wir erhoben uns, schlenderten langsam hin und her und unterhielten uns über die Möglichkeit, ein neues Handelsraumschiff preiswert zu erwerben.

Plötzlich raunte Vorry:

“Ich höre Ultraknallbohrer!”

“Du meinst sicher Ultraschallbohrer?” flüsterte ich.

“Richtig”, antwortete der Magnetier. “Es bohrt Loch in Rückwand.”

“Weitermachen!” sagte Fartuloon. “Wir müssen die Ahnungslosen spielen!”

Wir schlenderten weiter umher und sprachen über unverfängliche Themen. Einmal drehte ich mich so, daß ich die Rückwand sehen konnte. Mir war, als wäre dort ein winziges Loch. Ich wandte mich wieder ab, um den Lauschern nicht zu verraten, daß wir Bescheid wußten.

Plötzlich schlich Fartuloon an die Rückwand und zog sein Skarg. Als ich mich abermals umwandte, sah ich, daß in der Wand in schmaler Riß entstanden war, der sich zusehends verlängerte. Offenkundig versuchte jemand, zu uns durchzubrechen.

Freund oder Feind? Das war die Frage, die sich uns stellte.

Auf einen Wink von mir postierte sich Vorry meinem Pflegevater gegenüber. Der Spalt hatte sich weiter verlängert und bildete fast ein volles Rechteck in der Rückfront unserer Kabine. Kurz darauf war das Rechteck vollendet. Jemand stieß von der anderen Seite dagegen. Die Platte polterte in die Kabine. Ihr folgte ein Gebilde, das ich als Leichtbauroboter identifizierte – allerdings als eine stark modifizierte Standardführung.

“Warte doch, Vatronex!” rief eine tiefe Männerstimme aus dem Dunkel hinter der Öffnung.

Der modifizierte Leichtroboter stolperte über die eigenen Füße und schlug der Länge nach hin.

“Ha!” rief Vorry begeistert. “Kaputter Roboter! Gaumenweide für Vorry!”

Er wollte sich auf den Roboter stürzen, da taumelte ein Mann aus der Öffnung und stellte sich schützend vor den Roboter.

“Halt!” rief er. “Vatronex ist mein Roboter! Er wird nicht zerstört!”

“Kommandant Mexon?” fragte ich entgeistert, denn in unserem Besucher erkannte ich einwandfrei den Kommandanten der SKONTAN, auch wenn er, im Gegensatz zu unserer letzten Begegnung, erschöpft und krank aussah und den rechten Arm in einer Gürtelschlinge trug. “Warum sind

Sie nicht durchs Schott gekommen?”

Das ist nicht Kommandant Mexon! teilte mir der Logiksektor meines Extrahirns mit. *Mexon war glattrasiert, als du ihn zuletzt sahst. In wenigen Stunden kann kein solcher Stoppelbart gewachsen sein.*

Das klang absolut logisch. Dennoch war ich sicher, Mexon vor mir, zu sehen.

Unser Besucher lachte bitter.

“Sie kennen mich?” Er schlug sich mit der linken Hand an die Stirn. “Ach ja, Sie hatten ja die Ehre, meinen Doppelgänger kennenzulernen! Ich bin eigentlich tot, müssen Sie wissen.”

Plötzlich nahm er Haltung vor mir an. Seine Augen leuchteten.

“Kristallprinz Atlan, verfügen Sie über mich!” sagte er enthusiastisch.

Fartuloon trat mit erhobenem Schwert hinter ihn und sagte drohend:

“Wenn das ein Trick war, mit dem Sie uns hereinlegen wollten, dann werden Sie unsere Kabine nicht lebend verlassen.”

Der Roboter, der seit seinem Sturz reglos am Boden gelegen hatte, schnellte sich plötzlich herum, streckte einen Tentakelarm nach meinem Pflegevater aus und versetzte ihm einen Stoß, der ihn durch die Öffnung in den Inspektionsgang beförderte. Es schepperte laut, als Fartuloons Harnisch Bodenberührung bekam.

Im nächsten Moment sprang Vorry vor. Er riß den Roboter um und traf Anstalten, ihn zu zerfetzen.

“Aufhören, Vorry!” befahl ich scharf. “Der Roboter hat geglaubt, seinen Herrn verteidigen zu müssen. Ich bin davon überzeugt, daß unser Besucher uns nicht hereinlegen will.”

Ich wandte mich an den Mann, der sich als der echte Mexon ausgegeben hatte. Unterdessen rappelte sich Fartuloon wieder auf und kehrte in die Kabine zurück. Diesmal hielt er Abstand von dem seltsamen Roboter.

“Die Besatzung meines Schiffes meuterte, einschließlich aller Offiziere”, berichtete unser Besucher. “Ich wurde zusammengeschlagen und nach der Landung des Schiffes auf einem Planeten für tot liegen gelassen. Es gelang mir, mich in einer leeren Kiste wieder an Bord holen zu lassen. Vorher aber beobachtete ich noch, wie mehrere Männer zum Schiff gingen. Einer von ihnen sah genauso aus wie ich. Es handelte sich entweder um einen robotischen Doppelgänger oder um einen Arkoniden, der mir im Körperbau gleicht und zusätzlich hergerichtet wurde.”

“Sie sind verletzt”, stellte Fartuloon fest. “Darf ich mir ihre Verletzungen einmal ansehen? Wieso haben Sie eigentlich Atlan und mich sofort erkannt, Mexon?”

“Mexon atmete auf. Die Worte meines Pflegevaters verrieten ihm, daß seine Geschichte Glauben gefunden hatte.

“Ich kenne die Personenbeschreibungen aus den Geheimbesprechungen, die Orbanaschol ständig Ihretwegen abhielt”, erklärte er.

“Sie gehören zurr engeren Kreis um den Diktator?” erkundigte ich mich.

“Zum Beraterstab”, antwortete Mexon. “Im Unterschied zu anderen Arkoniden kam ich aber wegen verschiedener Verdienste im Kampf gegen die Maahks zu dieser Stellung. Außerdem war ich mir klar darüber, daß nicht Orbanaschol, sondern Sie als Kristallprinz des Reiches der rechtmäßige Nachfolger Ihres verehrten Herrn Vater sind. Ich habe nur deshalb Befehle von Orbanaschol entgegengenommen, weil ich keine andere Möglichkeit sah, das Imperium gegen die Maahks zu verteidigen.”

“Das ist eine absolut ehrenhafte Haltung”, erwiderte ich. “Kennen Sie das Motiv der Meuterei auf der SKONTAN?”

“Es muß mindestens zwei Motive dafür geben”, antwortete Mexon. “Zum einen hat eine starke Gruppe im Flottenoberkommando schon lange gegen mich intrigiert, weil Orbanaschols Lakaien um ihren Einfluß fürchteten. Ich habe meine Meinung stets offen vertreten, auch wenn sie im Gegensatz zur Meinung des Diktators stand. Anfangs imponierte das Orbanaschol wahrscheinlich sogar. Später hatte ich den Eindruck, daß ich ihm lästig geworden war. Ich denke, daß die Meuterei von der bewußten Gruppe aus sorgfältig vorbereitet wurde und daß Orbanaschol den Plan billigte.

Zum anderen habe ich erfahren, daß die Mission der SKONTAN nachträglich geändert wurde. Ich erhielt von Orbanaschol den Befehl, Maahkschiffe aufzuspüren, die unsere Raumfahrtwege unsicher machten. Die Meuterer programmierten eine Fehltransition. Seitdem handeln sie entgegen der ursprünglichen Mission. Sie landeten auf einem Planeten, den ich nicht kenne. Dort kam ein Fremder in einem Fluggleiter an Bord und flog später wieder ab.

Anschließend wurden eine größere Menge Kisten ins Schiff gebracht, teils volle und teils leere. In einer dieser leeren Kisten versteckte ich mich. Vorher beobachtete ich noch, wie ein Doppelgänger von mir an Bord ging. Ich halte es nicht einmal für ausgeschlossen, daß von der gesamten Besatzung nur noch Doppelgänger an Bord sind."

"Aber das wären dreitausend Doppelgänger", warf Karmina Arthamin ein.

Mexon zuckte die Schultern – und stöhnte vor Schmerz auf.

"Schluß jetzt!" befahl mein Pflegevater energisch. "Reden können wir noch genug. Mexon braucht erst einmal medizinische Hilfe. Sein rechtes Schlüsselbein scheint gebrochen zu sein. Ich will sehen, was ich ohne Instrumente machen kann."

"Aber danach muß ich mich um Vatronex kümmern", erklärte Mexon.

"Alles zu seiner Zeit!" erwiderte Fartuloon.

*

Während Fartuloon verschiedene Einrichtungsgegenstände demontierte und eine Schiene für Mexons Schlüsselbeinbruch bastelte, untersuchte ich den seltsamen Roboter.

Das positronische Pseudobewußtsein war offensichtlich noch vorhanden, wie ich an den Mikroreaktionen der Maschine feststellte. Dennoch mußte Vorrays rauhe Behandlung etwas in ihm beschädigt haben, denn die Makroreaktionen – wie beispielsweise Arm- und Beinbewegungen – fehlten völlig.

"Es tut mir leid", sagte der Magnetier zerknirscht.

"Vatronex keine Feindeinstufung, Vorry", flüsterte der Roboter so leise, daß ich mein Ohr an sein Sprechgitter halten mußte, um etwas zu verstehen. "Gegenseitige Fehleinschätzung."

"Was ist mit Vatronex?" fragte Mexon, der inzwischen fast vollständig verarztet worden war, soweit es Fartuloons provisorische Hilfsmittel zuließen."

"Ich denke, er ist ohne gründliche Überholung nicht zu gebrauchen", antwortete ich. "Übrigens zeigte er schon vorher Fehlleistungen. Sie sollten ihn abschalten, Mexon."

"Nein!" sagte Mexon entschieden. "Vatronex ist zwar nur eine Maschine, aber auch mein eigenes Geschöpf, und gerade seine Fehler haben ihn mir näher gebracht."

"Roboter ist Roboter", wandte Karmina Arthamin ein. Sie hatte gemeinsam mit Ra einen Schrank vor die Wandöffnung gerückt, so daß der Durchgang nur entdeckt werden konnte, wenn unsere Bewacher die Kabine gründlich durchsuchten.

"Karmina hat recht", sagte Fartuloon. Er beendete seine Behandlung. "So, der Bruch dürfte ohne Komplikationen verheilen, wenn Sie den rechten Arm schonen."

Mexon bedankte sich und kniete dann neben seinem Roboter nieder.

"Vatronex gut verstehen", hauchte der Roboter. "Er nicht mehr zu Diensten, Kommandant. Er nie gut zu Diensten. Zu fehlerhaft. Abschalten logisch gerechtfertigt."

"Ich werde dich nicht abschalten, sondern reparieren", versprach Mexon. "Du bist mein Freund, Vatronex."

"Definition 'Freund' nicht auf Vatronex zutreffen", wisperte der Roboter.

"Wenn ich sage, du bist mein Freund, dann bist du mein Freund", erklärte Mexon beharrlich.

"Vatronex gehorchen", flüsterte der Roboter.

Der Dialog verwirrte mich. Vor der Begegnung mit Mexon und Vatronex hätte ich ein Verhalten, wie der Kommandant es seinem Roboter gegenüber an den Tag legte, für abartig gehalten. Mexons Ernsthaftigkeit aber ließ diese Beurteilung bei mir gar nicht erst aufkommen. Ich fühlte sogar etwas wie Rührung.

Das ist widersinnig! teilte mir mein Logiksektor mit. *Und es ist in diesem Fall sogar gefährlich, weil dadurch wertvolle Zeit verschwendet wird.*

Ich schloß mich der Meinung meines Logiksektors nicht an. Schließlich läßt sich nicht alles mit kalter Logik beurteilen.

Mexon erhob sich.

"Ich werde Vatronex irgendwo im Schiff verstecken", erklärte er. "Sobald ich dazu in der Lage bin, bringe ich ihn in Sicherheit und Sorge dafür, daß er repariert wird. Inzwischen versuche ich zu erfahren, welches Ziel die SKONTAN ansteuert."

"Das Ziel heißt Travnor", sagte ich. "Jedenfalls erklärte Ihr Doppelgänger, daß das Schiff sich im

Anflug auf die Stützpunktwelt Travnor befände.”

“Travnor?” wiederholte Mexon. “Diese Stützpunktwelt ist mir nicht bekannt. Hat mein Doppelgänger, auch gesagt, was er dort will, Kristallprinz?”

“Nein”, antwortete ich. “Er verriet uns nur, daß dort geklärt werden soll, ob die Geschichte stimmt, die wir ihm erzählt haben. Ihn selbst interessiert das anscheinend nicht sonderlich. Er meinte, er hätte seine Befehle.”

“Mich würde interessieren, was das für Befehle sind”, meinte Mexon.

“Warum überwältigen wir nicht die Wachtposten vor den Kabinen, nehmen ihnen die Waffen ab und stürmen die Zentrale?” erkundigte, sich Karmina Arthamin.

“Die Erfolgsaussichten sind zu gering”, entgegnete Mexon. “An Bord der SKONTAN befinden sich Raumländesoldaten. Ihr Kommandeur gehört zu den Meutern und ist ein entschlossener Mann. Er wird gewisse Sicherheitsvorkehrungen getroffen haben. Wenn der Überraschungsversuch scheitert, wird man ihnen Ihre Geschichte überhaupt nicht glauben.”

“Das ist richtig”, sagte Fartuloon. “Es wäre sinnlos, hier im Schiff etwas zu unternehmen. Ich schlage vor, wir lassen uns nach Travnor bringen und handeln dort entsprechend den Verhältnissen, die wir vorfinden.”

“Was wird aus Mexon, wenn das Schiff gelandet ist?” fragte Karmina. Der Kommandant lachte zuversichtlich.

“Ich werde bestimmt eine Gelegenheit finden, als der falsche Kommandant Mexon von Bord zu gehen. Wahrscheinlich finde ich danach auf Travnor eine Möglichkeit, Sie zu befreien.”

Ein elektrischer Gongschlag hallte aus den Lautsprechern der Rundrufanlage.

“Achtung, wir setzen zur letzten Transition an!” verkündete eine Stimme.

“Ich verschwinde vorher”, sagte Mexon. “Würde mir jemand Vatronex auf die gesunde Schulter heben, damit ich ihn mitnehmen kann?”

Mein Pflegevater machte zwar ein bedenkliches Gesicht, bückte sich aber doch nach dem Roboter. Doch er richtete sich gleich wieder auf. “Er ist deaktiviert”, berichtete er. “Wahrscheinlich hat er sich selbst kurzgeschlossen.”

Mexon beugte sich über seinen Roboter und schaute ihm in die erloschenen Augenzellen.

“Er hat freiwillig die Auslöschung seines Bewußtseins gewählt, weil er nicht wollte, daß ich durch ihn belastet würde”, sagte er ergriffen. “Wenn das keine Freundschaft ist, was ist es dann?”

Ich hätte ihm sagen können, daß so etwas für einen Roboter, wenn er ganz auf eine Person fixiert ist, eine Handlungsweise war, die sich logisch zwingend ergab, weil es der einzige Dienst war, den er seinem Herrn noch leisten konnte. Dennoch tat ich es nicht. Vielleicht zweifelte ich selbst daran, daß meine Erklärung die einzig mögliche war.

“Sie sollten uns jetzt verlassen, Mexon!” sagte ich. “Nach der Ankunft im Zielgebiet werden wir bestimmt aus unseren Kabinen geholt. Dann dürfen Sie nicht mehr hier sein. Gehen Sie! Wir werden Vatronex hinter der Öffnung im Inspektionsgang verstecken, so daß er nicht gefunden wird.”

Mexon erhob sich.

“Danke, Kristallprinz”, sagte er. Ich winkte ab.

“Für Sie bin ich Atlas. Bis bald, Mexon!”

Nachdem der Kommandant unsere Kabine verlassen hatte, deponierten Ra und ich den Roboter hinter dem Durchbruch im Inspektionsgang. Kaum waren wir damit fertig und hatten den Schrank wieder vorgerückt, als die Transition erfolgte.

Als der Entzerrungsschmerz der Wiederverstofflichung abklang, sah ich mich noch einmal aufmerksam in der Kabine um, ob der Besuch Mexons nicht doch irgendwelche Spuren hinterlassen hatte. Doch ich fand nichts Verräterisches.

Wenig später wurden wir von Raumsoldaten abgeholt und – gemeinsam mit unseren anderen Gefährten – in einen Schleusenhangar geführt. Dort erwartete uns ein Offizier, der sich als Isarch vorstellte.

“Wir befinden uns im Landeanflug auf Travnor”, erklärte Isarch. “Sie werden nach der Landung von Bord gebracht und vorläufig in einem Nebensektor des Kontrollzentrums einquartiert. Ich hoffe in Ihrem Interesse, daß Sie keine Schwierigkeiten machen.”

“Wir haben keinen Grund, Ihnen Schwierigkeiten zu machen”, erklärte ich. “Sobald wir erst auf Travnor sind, kann es nicht lange dauern, bis alles zu unserer Zufriedenheit geklärt ist. Bleibt die SKONTAN längere Zeit auf Travnor?”

“Darüber darf ich nicht sprechen”, erwiderte Isarch merklich kühler.

“Ich habe noch nie etwas von einem Planeten namens Travnor gehört”, sagte Fartuloon.

Doch auch damit konnte er dem Offizier keine Informationen entlocken.

Es dauerte nicht mehr lange, bis wir spürten, wie die SKONTAN aufsetzte. Gleich darauf verstummte das Dröhnen der Kraftwerke und Umformer. Die Schleuse unseres Hangars öffnete sich. Eine breite Rampe wurde ausgefahren.

Draußen wartete bereits ein großer Lastengleiter auf uns. Wir wurden auf die offene Ladefläche geführt, dann fuhr der Gleiter los.

Ich sah mich aufmerksam um. Wir fuhren über ein riesiges Landefeld mit all den modernen Einrichtungen arkonidischer Großraumhäfen. Zwischen mehreren großen und mittelgroßen Raumschiffen kurvten Hunderte von Bereitschafts- und Montagewagen über das Feld. Ich konnte jedoch nicht hinter den Sinn dieser Betriebsamkeit kommen. Am Himmel leuchtete eine gelbe Sonne. Nach Sonnentyp und Lufttemperatur schätzte ich, daß wir uns auf dem dritten Planeten dieser Sonne befanden.

Mehr konnte ich nicht feststellen, denn unser Fahrzeug war mit hoher Geschwindigkeit über den Platz gejagt und hielt bereits vor einem mittelgroßen, grauen Gebäude.

Unsere Eskorte hatte es eilig, uns von der Ladefläche zu treiben. Wir wurden durch ein Tor in einen breiten Korridor geführt, dessen Wände von zahlreichen Stahltüren unterbrochen waren. Die Raumsoldaten öffneten einige Türen und bedeuteten uns einzutreten.

Im nächsten Moment standen Karmina Arthamin, Fartuloon, Ra, Vorry und ich in einem Raum, der ein wenig größer war als die Kabine an Bord der SKONTAN, dafür aber nur sehr dürftig eingerichtet war. Hinter uns wurde die Stahltür von außen verriegelt.

“Das sieht aus wie eine Gefängniszelle”, sagte Karmina.

Ich schaute mich um. Viel besser als eine Gefängniszelle war dieser Raum tatsächlich nicht. Es gab nicht einmal ein Fenster, sondern nur den vergitterten Anschluß einer Klimaanlage und eine Leuchtplatte an der Decke.

Unsere Aussichten standen nicht besonders gut. Bald würde sich entscheiden, was man wirklich mit uns vorhatte. Ich hatte die dumpfe Ahnung, daß wir in ein Spiel hineingezogen waren, bei dem es um hohe Einsätze ging und in dem man uns wie Figuren hin und her schieben wollte.

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 255:

Der Mietbruder

von Hans Kneifel

Suche in der Kashba von Travnor. Ein Mondträger kämpft um seine Identität